

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Ja zum Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule»!



**Wie man eine bildungspolitische
Vorlage vorbildlich entwickelt**

Nein zu dieser Revision des Berufsauftrags!

Bestehende Schwächen bleiben,
Mehrwert nicht ausgewiesen

Checks im Realitätscheck

Problemanalyse des LVB
nach 5 Jahren Erfahrung

Projekt «Kaufleute 2022» im Zwielficht

Neue Reform,
bekannte Fehlkonstruktion

«Kaufleute 2022»: neue Reform, bekannte Fehlkonstruktion



Liebe Leserin, lieber Leser

Am 11. April stiess ich zufällig in den Bildungsblogs «Schule Schweiz» und «Condorcet» auf alarmierende Beiträge zur geplanten KV-Reform «Kaufleute 2022». Von einer «radikalen Reform» war die Rede, bei der «kein Stein auf dem anderen» bleibe. Ich runzelte die Stirn: Wie war es möglich, dass ich, als gut informierter und vernetzter Präsident eines kantonalen Lehrpersonenverbandes (inklusive Berufsbildung), bis dahin noch nichts von diesem Grossprojekt, das bereits in etwas mehr als einem Jahr Tatsache werden sollte, vernommen hatte?

Sofort wandte ich mich an unsere Verbandssektion LVHS (KV-Lehrpersonen) und die restliche LVB-Geschäftsleitung, um rasch möglichst viele Informationen zusammenzutragen. Innert weniger Tage aktivierten wir unser Netzwerk und tauschten uns unter anderem mit Bildungsdirektorin Monica Gschwind, Urs Berger von der Wirtschaftskammer und diversen dem LVB zugewandten Mitgliedern des Landrats, des Grossen Rats Basel-Stadt und des Nationalrats aus. Überall zeigte man sich beunruhigt, besorgt oder gar empört über Inhalte, Vorgehen

und Fahrplan der Reform. Es folgten politische Vorstösse in kantonalen und nationalen Parlamenten.

Zuständig für das Grossprojekt ist die Schweizerische Konferenz der kaufmännischen Ausbildungs- und Prüfungsbranchen (SKKAB). Sie ist verantwortlich für die Qualität und die Entwicklung der kaufmännischen Grundbildung und arbeitet seit 2018 an dieser Reform der KV-Lehre, zu deren Eckpfeilern diese Punkte gehören:

- Aus Fächern wie Deutsch oder Mathematik werden «Handlungskompetenzen» wie «Interagieren in einem vernetzten Arbeitsumfeld» oder «Gestalten von Kunden- und Lieferantenbeziehungen».
- Nur noch eine, vom jeweiligen Kanton festgelegte Fremdsprache ist obligatorisch.
- Bisherige Pflichtfächer wie Finanz- und Rechnungswesen werden zur Optionen herabgestuft.
- Mit der Basisbildung (B-Profil) und der erweiterten Grundausbildung (E-Profil) sollen zwei der drei bisherigen KV-Profile gestrichen und durch «flexiblere Möglichkeiten ersetzt» werden.

Auch die Medien nahmen das Thema nun auf. Mit Verweis auf einen lesenswerten Artikel bei watson.ch veröffentlichte ich am 18. April in den sozialen Medien diese Stellungnahme: «Man lernt einfach nichts aus den bildungspolitischen Grossreformen der letzten 15 Jahre. Wieder bleibt die Entwicklung viel zu lange einem kleinen Kreis Involvierter vorbehalten, bevor man mit dem bekannten Euphemismus des «sportlichen Fahrplans» und vollmundigen Zusicherungen eine fundierte und möglichst breite Auseinandersetzung vernachlässigt. Ganz viele Direktbetroffene – von KMUs bis zu den Berufsfachschulen – haben bis dato kaum eine konkrete Ahnung davon, was da schon 2022 auf

sie zurollen soll. Und auf die immer gleichen Worthülsen aus der Einleitung des Handbuches für Change Management reagiere ich ohnehin allergisch. Positiv besetzte Begriffe allein nützen noch gar nichts. Das Schicksal eines Projekts entscheidet sich immer in seiner konkreten Umsetzung.»

«Nichts gelernt!» So also hatte meine Losung gelaute. Diese bezog sich selbstredend auf andere Grossreformen der jüngeren Vergangenheit wie den Lehrplan 21 oder Passepartout. Auch dort war man als betroffene Lehrkräfte entweder geradewegs vor vollendete Tatsachen oder zumindest vor bewusst viel zu knapp bemessene Vernehmlassungsverfahren gestellt worden. Mitwirkung als Potemkinsches Dorf, Einbezug als Farce.

Wenn wir in den vergangenen Jahren etwas schmerzlich erfahren mussten, dann dies: Pädagogisches Erfahrungswissen zählt im technokratischen Reformdiskurs nichts. Einwände derjenigen, welche top-down verordnete Konzepte dann in der Realität umsetzen und letztlich verantworten müssen, werden wie lästige Störmanöver zulasten der effizienten Umsetzungsstrategie behandelt. Mahnende Stimmen werden daher leichthin als «ewiggestrig» etikettiert.

Dabei kämen die Schwachstellen von Schreibtischkonzepten eben gerade durch den frühzeitigen und ernstgemeinten Einbezug der Berufspraxis schnell und fassbar ans Licht. So benannte der Zürcher Verband der Berufsbildungslehrkräfte (ZLB) in seiner Pressemitteilung vom 2. Juni unter anderem: «Die schulische Ausbildung würde marginalisiert. [...] Handlungskompetenzen zu unterrichten, ohne vorgängig Grundlagen zu vermitteln, ist wie ein Dach zu bauen, ohne Mauern zu erstellen. Zudem entstünde ein heillosen Wirrwarr, wenn in einem

Fach verankerte Lehrkräfte bloss noch eine der erwähnten Handlungskompetenzen unterrichten sollten. [...] Der Staat, der die Ausbildung finanziert, müsste ein Interesse daran haben, dass auch Wissen vermittelt wird, das es erlaubt, sich in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. [...] Die Abschaffung der Profile Basis und Erweitert würde entweder zu einer Überforderung von schwächeren Schülerinnen und Schülern oder zu einer Niveausenkung führen. [...] Wenn am KV nur noch Handlungskompetenzen unterrichtet werden, ist eine gemeinsame Basis mit der Berufsmaturität, die in Fächern stattfindet, nicht mehr vorhanden.»

Lehrkräfte der SekI, wenn man sie denn gefragt hätte, hätten überdies sofort erkannt, dass man eine derart umfassende Reform der beliebtesten Berufslehre der Schweiz nur schon deshalb mit deutlich mehr Vorlauf angehen müsste, weil jene Schülerinnen und Schüler, die 2022 ihre Lehre beginnen, sich aktuell bereits mitten im Berufswahlprozess befinden. Wer für tausende Jugendliche während dieses Vorgangs die Spielregeln und Rahmenbedingungen auf den Kopf stellt, handelt verantwortungslos.

«Nichts gelernt!» Das kennen wir auch aus Mani Matters Liedgut, konkret aus dem Chanson «Si hei der Wilhalm Täll ufgfüert», wo es heisst: «Wiso fragt dä so dumm, het dä ir Schuel de nüt Rächts glehrt?» Nun, die Befürchtung, wonach künftige KV-Lernende in der Schule auch nichts Rechtes lernen würden, drängt sich einem bei genauere Betrachtung der Reformpläne auch auf: «Leistungsziele d5. 1a/b: Sie wenden Small Talk-Techniken an.»

Mani Matters Klassiker, in Anlehnung an jenen Schillers, bietet überdies Anlass für eine weitere Analogie, selbst wenn diese auf den ersten Blick etwas pathetisch wirken mag: Dieses zum unerträglichen Usus gewordene Vor-

gehen, die Planungs- und Deutungshoheit bildungspolitischer Grossreformen einem (vermeintlich) elitären kleinen Zirkel zu überlassen, ist zu tiefst unschweizerisch. Es verträgt sich nicht mit unserem direktdemokratisch geprägten Staatsverständnis, wo an jeder Gemeindeversammlung über Projekte gestritten und abgestimmt, und selbst auf nationaler Ebene jeder Erlass via Referendum angefochten werden kann. Eine absurde Verpflichtung wie das Grüssen eines Hutes auf einer Stange wird dadurch nicht besser akzeptiert, dass die Urheber des verordneten Zwanges nicht mehr auf Trutzburgen, sondern in chicen Büros thronen.

Und doch greift die Diagnose «Lernresistenz» wohl zu kurz. Einmal mehr erscheint die Wirklichkeit noch profaner. Der «Condorcet»-Blog veröffentlichte am 3. Juni diese Recherche-Ergebnisse: Der Vorstand der SKKAB beauftragte 2017 die Firma Ectaveo mit der Planung und Durchführung der KV-Reform. Diese Firma ist eine Unternehmensberatung, die sich auch auf Bildungsreformen spezialisiert hat. Der Millionenauftrag erfolgte ohne vorherige Ausschreibung. Allein der Bund hat 1,2 Millionen Franken beige-steuert. Mitglied des damaligen SKKAB-Vorstands war Matthias Wirth, der nach Insiderinformationen dafür gewiebelt haben soll, dass Ectaveo den Auftrag erhielt. Inzwischen sitzt er nicht mehr im Vorstand der SKKAB, sondern ist Projektleiter bei ... Ectaveo.

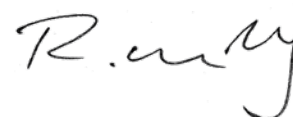
Mehr noch: Gemäss Ectaveo sollen alle Lernenden künftig mit persönlichen Portfolios arbeiten. Auf diese haben die Berufsschul-Lehrkräfte direkten Zugang, müssen dafür aber eine Lizenz lösen. Ectaveo liefert nicht nur die dazugehörigen Kompetenzraster, sondern organisiert auch die Weiterbildungen der Lehrkräfte, wo den Teilnehmenden die erforderlichen Lizenzen für 140 CHF pro Lehrperson und Jahr aufgedrängt werden. Die

nötigen Programme werden von der Firma Konvink entwickelt und angeboten. Und wem gehört diese? Auf der Website von Ectaveo steht: «Konvink und Ectaveo gehören zusammen. Irgendwie. Und es funktioniert. Sehr sogar!»

Die Macher des «Condorcet»-Blogs verwenden in diesem Kontext den Terminus «bildungs-industrieller Komplex». Dieser dürfte abgeleitet sein vom «militärisch-industriellen Komplex», vor dessen Einfluss US-Präsident «Ike» Eisenhower 1961 in seiner Abschiedsrede gewarnt hatte. Ersetzen wir als Gedankenexperiment Eisenhowers Begriff durch denjenigen der «Condorcet»-Redaktion, so entsteht dies: «Wir müssen uns davor schützen, dass der *bildungs-industrielle* Komplex ungerechtfertigten Einfluss erlangt [...]. Das Potenzial für den verhängnisvollen Aufstieg fehlgeleiteter Macht besteht und wird bestehen bleiben. Wir dürfen niemals zulassen, dass das Gewicht dieser Kombination unsere Freiheiten oder demokratischen Prozesse gefährdet.»

Grossreformprojekte in unserem Bildungssystem sind längst zum Big Business geworden. Zu welchem Preis? Und zu wessen Vorteil?

Übrigens: Sechs Jahre nach der hastigen Einführung des Lehrplans 21 auf der Primarstufe sind wir weiterhin mit Schnittstellenklärungen zwischen den Schulstufen beschäftigt. Und im ersten Schuljahr nach der errungenen Lehrmittelfreiheit wählten auf der Sekundarstufe noch zwei von 178 Lehrpersonen das zuvor monopolistisch verordnete Passepartout-Lehrmittel «Clin d'oeil».



Roger von Wartburg
Präsident LVB

SUNRISE

HALTERWECHSEL BEANTRAGEN!

BIS SPÄTESTENS 02.08.2021!

Sunrise hat das LVB-Mitgliederprogramm angepasst!

Das neue Angebot heisst «Sunrise Freedom».
LVB-Mitglieder erhalten auf alle Sunrise Freedom Mobilabos
47% Rabatt.

Die «alten» LVB-Sunrise-Abos werden NICHT
MEHR WEITERGEFÜHRT.
Falls Sie noch ein «altes» LVB-Sunrise-Abo nutzen,
MÜSSEN SIE JETZT REAGIEREN!

Welche Abo-Typen sind betroffen?

Es sind ausschliesslich die SIK-Abos betroffen:

- SIK 1, SIK 2, SIK 3

Was muss ich nun unternehmen?

Ein Wechsel auf «Sunrise Freedom» ist ganz einfach.
Damit Sie auch weiterhin zu Sonderkonditionen telefonieren
und von den neuen attraktiven Mobilabos profitieren können,
ist lediglich ein **HALTERWECHSEL** erforderlich.

Wo finde ich das Halterwechselformular, eine einfache Anleitung und das FAQ?

Gehen Sie zu der eigens für den Halterwechsel eingerichteten
Website <https://sunrise.lvb.ch>

Bis wann muss der Halterwechsel erfolgt sein?

Bis spätestens 02. August 2021

Wo kann der Halterwechsel beantragt werden?

Per Online-Telefonberatung exklusiv auf der
speziellen Sunrise Landingpage, s. QR-Code.
Alternativ können Sie den Halterwechsel auch in den Sunrise
Shops im St. Jakob-Park und in Liestal beantragen.

Was passiert, wenn ich bis zum 02. August 2021 keinen Halterwechsel beantragt habe?

Ihr SIK-Abo wird automatisch auf LVB-Prepaid umgestellt!

Ich möchte den Anbieter wechseln. Wie muss ich vorgehen?

Warten Sie, bis Ihr SIK-Abo am 02.08.21 automatisch auf
LVB-Prepaid umgestellt wird und beantragen Sie unmittelbar
nach dem 02.08.21 einen Halterwechsel.

Dienstleistungsübersicht

Mobile 076 XXX XX X

Monatliche Kosten

Produkt
SIK start

Total monatliche Kosten

Verbindungskosten

National
Schweizer Festnetz
Andere Mobilanbieter
Mobiles Internet
SMS

Halterwechselformular, Anleitung und FAQ



Sunrise Freedom Preispläne



Online-Telefonberatung



Inhalt

- 2 **Editorial: «Kaufleute 2022»:
neue Reform, bekannte Fehlkonstruktion**
von Roger von Wartburg
- 4 **Sunrise: Halterwechsel beantragen!**
- 5 **Inhalt/Impressum**
- 7 **Nachruf auf Heinz Bachmann**
von Roger von Wartburg
- 8 **Ja zum Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule»!
Wie man eine bildungspolitische Vorlage vorbildlich entwickelt**
von Roger von Wartburg
- 10 **Perlenfischen
weitere Perlen auf S. 24 und 31**
von Roger von Wartburg
- 12 **Nein zu dieser Revision des Berufsauftrags!
Bestehende Schwächen bleiben, Mehrwert nicht ausgewiesen**
von Roger von Wartburg
- 18 **Checks im Realitätscheck
Problemanalyse des LVB nach 5 Jahren Erfahrung**
von Philipp Loretz
- 22 **Alles, was (nicht) recht ist
Echte Mitwirkung ist Voraussetzung
für einen funktionierenden Schulbetrieb**
von Isabella Oser
- 27 **Lichtblick
Patentrezept**
von Roger von Wartburg
- 28 **«Als Sekundarschüler hatte ich kein Faible für das Schreiben»
Interview mit Lehrer und Krimiautor Mathias Kressig**
von Roger von Wartburg
- 33 **Das Schwarze Brett**
- 34 **Mobbing in der Klasse? Hänseleien auf dem Pausenhof?
Angst vor Mitschülern/-innen? Ausgrenzung in der Gruppe?**
Gastbeitrag vom Schweizerischen Roten Kreuz, Kanton Baselland
- 36 **LVB-Informationen**
- 36 **Das Schwarze Brett**
- 37 **LVB-Forum**
- 38 **Strichwörtlich**
von Michèle Heller
- 39 **Der letzte Schrei
Copy and paste von Lohnsystem zu Lohnsystem**
von Roger von Wartburg

Impressum

lvb.inform 2020/21-04
Auflage 3000
Erscheint 4-5-mal jährlich

Herausgeber

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Kantonalsektion des Dachverbands
Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LCH
Website: www.lvb.ch

Redaktion

LVB-Geschäftsleitung

Abonnemente

Für Mitglieder des LVB ist das
Abonnement von lvb.inform im
Verbandsbeitrag enthalten.

Layout

Schmutz & Pfister, Grafik und Design
www.schmutz-pfister.ch

Gestaltung, Textumbruch

Philipp Loretz

Lektorat

Roger von Wartburg

Druck

Schaub Medien AG, 4450 Sissach

Titelbild

gunnar3000 – stock.adobe.com



Nachruf auf Heinz Bachmann

(22. Februar 1952 - 22. Mai 2021)

von Roger von Wartburg



Mit Bestürzung mussten wir vernehmen, dass sich Heinz Bachmanns Lebenskreis im Alter von 69 Jahren geschlossen hatte. Von 1999 bis 2015 hatte er in der LVB-Geschäftsleitung das Ressort «Beratung und Rechtshilfe» versehen. Wir gedenken unseres lieben Kollegen und Freundes mit grosser Dankbarkeit.

Heinz Bachmann hatte ursprünglich einen beruflichen Weg eingeschlagen, der nichts mit Schule und Unterricht zu tun hatte: Nach der Handelsmittelschule in Basel absolvierte er ein Bankpraktikum mit dem Schwerpunkt «Börse». Alles schien vorgespurt für eine gutschweizerische Laufbahn im Finanzsektor, als der junge Mann zu einer Kehrtwende ansetzte und sich am Seminar Liestal für die erstmals ausgeschriebene Ausbildung zum Oberstufenlehrer einschrieb. Nach der Diplomierung trat er seine Stelle in Frenkendorf an und blieb dieser Schule, ein sechsjähriges Intermezzo als Schulleiter der damaligen Realschule inklusive, für den Rest seines Erwerbslebens treu – stolze 38 Jahre lang.

Kraft seiner Beharrlichkeit, seines klaren Denkens und seiner Sachlichkeit war Heinz Bachmann über viele Jahre ein gewichtiger Pfeiler des LVB. Unzählige Mitglieder durften

in schwierigen Situationen auf seine Unterstützung bauen und seinen Expertisen vertrauen. Auch auf der Arbeitgeberseite schätzte man sein lösungsorientiertes Wesen.

Heinz Bachmann strahlte zumeist eine beeindruckende Nüchternheit und Ruhe aus. Grosses Brimborium, unangebrachte Selbstdarstellung und hohle Phrasen waren ihm fremd und zuwider. Trotzdem wäre es gänzlich falsch gewesen, ihn auf diese gelebte Sachlichkeit zu reduzieren. Wer ihn näher kennenlernen durfte, entdeckte zahlreiche weitere Facetten: den subtilen Humoristen; den feinfühligsten Poeten; den spannenden Gesprächspartner; den immerzu neu- und wissbegierigen Zeitgenossen; den warmherzigen Vater und Grossvater.

Speziell faszinierend war Heinz Bachmanns Gespür für die Psychologie der Menschen, mit denen er zu tun hatte. Wenn er von Fällen berichtete, die er zu lösen versuchte, vermochte er die Triebfedern, Beweggründe und auch Ängste aller Beteiligten ungemein präzise und wortgewandt zu beschreiben und einzuordnen.

Als Heinz Bachmann vor sechs Jahren aus dem Nichts von seinem persönlichen – wie er es selbst formuliert hat – «Gesundheitsbeben» erschüttert wurde, war das ein ungemein schwerer Schlag. Die mit dem Etikett «unheilbar» versehene Diagnose traf ihn mit voller Wucht. Dabei hatte er doch so viele Pläne geschmiedet für die Zeit nach seiner frühzeitigen Pensionierung. Wie sehr hätten wir ihm einen längeren und unbeschwerteren letzten Lebensabschnitt gegönnt!

Dennoch nahm Heinz Bachmann sein Schicksal an und weigerte sich trotzig, deswegen zu hadern. Er ist seiner Krankheit tapfer und hoffnungsvoll entgegengetreten, bis sich eine rapide Verschlechterung seines Zustandes nicht mehr aufhalten liess.

Unsere Gedanken gehen an seine liebe Frau Erika, die beiden Töchter und fünf Grosskinder. «In der Dunkelheit der Trauer leuchten die Sterne der Erinnerung» stand auf der Trauerkarte. Gerne denken wir an viele schöne gemeinsame Momente zurück. Der LVB wird Heinz Bachmann ein ehrendes Andenken bewahren.

Ja zum Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule»! Wie man eine bildungspolitische Vorlage vorbildlich entwickelt

von Roger von Wartburg

Die BKSD hat ein Massnahmenpaket zur Sicherung der Bildungsqualität der Volksschule erarbeitet. Der Schwerpunkt des Programms «Zukunft Volksschule» liegt auf den Kernfächern Deutsch und Mathematik einschliesslich des Bereichs «Medien und Informatik». Von 2022 bis 2028 sollen Kanton und Gemeinden insgesamt rund 62 Millionen Franken investieren. Der LVB windet Bildungsdirektorin Monica Gschwind ein Kränzchen für die unter Einbezug aller Stakeholder in einem zweijährigen Prozess konsensual erarbeitete Vorlage.



Gemeinsam zum Ziel

Aufgrund der unbefriedigenden Ergebnisse in der nationalen Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) startete die BKSD im Mai 2019 ein Projekt zur vertieften Ursachenanalyse. Im September und November 2019 fanden hierzu zwei ganztägige Arbeitstagen statt.

In der Folge wurden unter konsequentem Einbezug von Lehrpersonen- und Schulleitungsorganisationen, der Schulratspräsidienkonferenz (SRPK), des VBLG (Verband der Baselbieter Gemeinden), des Bildungsrats und der Landratsfraktionen konkrete Massnahmen für die Primar- und Sekundarstufe I ausgearbeitet, welche den Bildungserfolg für möglichst alle Baselbieter Kinder und Jugendlichen fördern sollen. Besonders im Fokus steht die Förderung der Anschlussfähigkeit der Sekundarschülerinnen und -schüler im Leistungszug A an die Ausbildungen der Sekundarstufe II.

Schwerpunkt auf Deutsch und Mathematik

Zentral für den reibungslosen Übertritt in die Berufsbildung oder an eine

Mittelschule, aber auch für die gesellschaftliche Teilhabe sind und bleiben Grundkompetenzen in Deutsch und

*Zentral für den Übertritt in die
Berufsbildung oder an eine
Mittelschule bleiben
Grundkompetenzen in Deutsch
und Mathematik.*

Mathematik. Das Programm «Zukunft Volksschule» setzt deshalb gezielte Schwerpunkte: Neben der Stärkung von Deutsch und Mathematik in der Stundentafel (so wird etwa die Projektarbeit in der 3. Klasse der Sek I separat ressourciert, was eine Rückkehr zu fünf Deutschlektionen in diesem Schuljahr bedeutet) wird zusätzlich die schulische und ausserschulische Leseförderung mit einem Aus- und Weiterbildungsprogramm für Lehrpersonen und mit wissenschaftlich begleiteten Pilotprojekten an der Primar- und Sekundarschule ausgebaut.

Situative Zusatzressourcen für schwierige Konstellationen

Für die 4. bis 6. Klassen der Primar-

schule sowie die Leistungszüge A und E der Sekundarstufe I werden neu sogenannte SOS-Lektionen zur Verfügung gestellt. Diese können von den Schulleitungen bei Bedarf befristet zur Bewältigung schwieriger Lernsituationen eingesetzt werden und unterstützen die Schülerinnen und Schüler bei der Erreichung der Anforderungen für den Übertritt an die Sekundarschule bzw. für den Abschluss der obligatorischen Schulzeit.

Eigene Gefässe für «Medien und Informatik»

Zu den Grundkompetenzen des 21. Jahrhunderts gehört auch der selbstbestimmte und verantwortungsbe-

*Die Lernziele des Bereichs
«Medien und Informatik»
werden an Primar- und
Sekundarschulen neu in eigenen
Stundengefässen vermittelt.*

wusste Umgang mit der Digitalisierung. Die Lernziele des Bereichs «Medien und Informatik» werden deshalb sowohl an der Primar- als auch an der

Sekundarschule neu in eigenen Stundengefässen vermittelt. In der 5. und 6. Primarklasse werden dafür je eine Lektion in «NMG» kompensiert. In mindestens einem Primarschuljahr soll «Medien und Informatik» in Halbklassen unterrichtet werden.

Die Stundentafel der Sekundarschülerinnen und -schüler hingegen wird in den ersten zwei Jahren um eine Lektion «Medien und Informatik» erweitert. Dies stärkt auch die Fächer Deutsch und Mathematik weiter, in deren Rahmen diese Inhalte zurzeit unterrichtet werden.

Spezifische didaktische Weiterbildungen

In Zusammenarbeit mit der PH FHNW wird ein massgeschneidertes Aus- und Weiterbildungsprogramm für Primar- und Sekundarlehrpersonen in den Bereichen Deutsch, Mathematik, Medien und Informatik sowie Berufliche Orientierung entwickelt. Die Schulen sollen ihren Bedarf an spezifischen fachdidaktischen Kompetenzen benennen und im Rahmen des Personalentwicklungsplans umsetzen.

Wahlpflichtangebot Niveau A und Berufliche Orientierung

Diese Massnahmen werden abgerundet von grösseren Individualisierungsmöglichkeiten im Wahlpflichtbereich für die 3. Sekundarklassen des Leistungszugs A zur Sicherung eines gelingenden Übertritts in die Sekundarstufe II sowie Zusatzressourcen für die Berufliche Orientierung.

*Gemäss erweitertem
Wahlpflichtangebot der
3. Sekundarklasse Niveau A wird
nurmehr eine Fremdsprache
obligatorisch sein.*

Gemäss erweitertem Wahlpflichtangebot der 3. Sekundarklasse Niveau A wird nurmehr eine Fremdsprache obligatorisch sein. Im Bereich der Beruflichen Orientierung sind Zusatzressourcen für die Laufbahnverantwortlichen der Sekundarschulen vorgesehen zwecks Ausbau der Vernetzung

und Zusammenarbeit mit der Wirtschaft.

Gezielte Investition zugunsten der Lernenden

Das Schwerpunktprogramm «Zukunft Volksschule» soll ab dem Schuljahr 2022/23 über einen Zeitraum von sieben Jahren umgesetzt werden und sieht für den Kanton Ausgaben von gesamthaft rund 50 Millionen Franken vor. Davon entfallen rund 21 Millionen Franken auf die Finanzierung von Aus- und Weiterbildungen für Primar- und Sekundarlehrpersonen. Die Gemeinden müssen von 2022 bis 2028 mit insgesamt rund 12 Millionen Franken für die zusätzlichen SOS-Ressourcen und die Halbklassenlektionen in «Medien und Informatik» an den Primarschulen rechnen.

Der mehrjährige Umsetzungshorizont des Programms gibt den Schulen die nötige Planungssicherheit. Die Wirkung der Massnahmen soll im Rahmen des Bildungsmonitorings regelmässig überprüft werden.

Politische Entscheide noch ausstehend

Der Regierungsrat hat das Programm «Zukunft Volksschule» bereits genehmigt. Die entsprechenden Mittel wurden im Aufgaben- und Finanzplan 2021-2024 eingestellt. Nun bedarf es

*Der Regierungsrat hat das
Programm «Zukunft
Volksschule» bereits genehmigt,
die entsprechenden Mittel
wurden im Aufgaben- und
Finanzplan 2021-2024
eingestellt.*

der Zustimmung des Landrats zur Ausgabenbewilligung sowie der Zustimmung des Bildungsrats zur Änderung der Stundentafeln. Die Gemeinden als Trägerschaft der Primarschulen wurden vorgängig angehört.

Würdigung und Hinweise

Aus Sicht des LVB ist das Massnahmenpaket klug austariert und breit getragen. Es ist davon auszugehen, dass

den verschiedenen Interessenvertretungen einzelne Massnahmen besonders oder allenfalls etwas weniger wichtig sind, aber das gehört naturgemäss zu einem gutschweizerisch geschnürten «Päckli» unterschiedlicher Akteure.

Natürlich kann man sich darüber ärgern, hierbei auch grössere Summen in die Hand nehmen zu müssen, um klare Fehlentscheide aus der Vergangenheit zu korrigieren. Die Alternative aber bestünde darin, den Dampfer in die falsche Richtung weiterfahren zu lassen, was kein verantwortungsvolles Handeln im Sinne der Kinder und Jugendlichen bedeuten würde.

In Bezug auf die SOS-Lektionen, deren Beantragung in der Kompetenz der jeweiligen Schulleitungen liegt, fordert der LVB von Beginn weg ein einwandfreies Controlling und eine transparente Rechenschaftslegung. Hinsichtlich der Leseförderungs- und Weiterbildungsprogramme muss sichergestellt werden, dass diese von den Lehrpersonen als praxistauglicher Mehrwert auf der richtigen Flughöhe empfunden und erlebt werden. Auch diese Bedingung hat der LVB klar definiert.

Speziell lobend zu erwähnen ist ferner, dass für die Finanzierung der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen angemessene Ressourcen eingeplant sind. Dies war in der Vergangenheit nicht immer so, aber daraus wurden bei diesem Projekt die richtigen Lehren gezogen.

Abschliessend bleibt festzuhalten, dass am Ende sämtliche Massnahmen nur so nützlich sein können, wie sie an den Schulen konkret umgesetzt werden. Sofern die politischen Entscheide im Sinne der Vorlage ausfallen sollten, wird uns Lehrerinnen und Lehrern die gewichtige Aufgabe zukommen, daraus den grösstmöglichen Nutzen zugunsten der Lernenden zu ziehen. Seien wir dazu bereit, mit Optimismus und Hingabe!

Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: «Schülerinnen und Schüler haben keine Lust mehr zu lesen»

Wo: DER SPIEGEL

Wer: Kristin Haug

Wann: 4. Mai 2021

«Sich abends mit einer Taschenlampe ins Bett legen und bis in die Nacht hinein lesen, klingt gut. Das klingt nach Abenteuern, nach der unendlichen Geschichte, nach dem Glücksdrachen Fuchur. Doch diese Vorstellung des abendlichen Lesevergnügens gehört im Leben vieler Jugendlicher längst der Vergangenheit an. Wer bitte nimmt sich noch abends ein Buch mit ins Bett? Aus einer Pisa-Sonderauswertung geht nun sogar Folgendes hervor: Immer weniger Schülerinnen und Schüler haben überhaupt noch Freude am Lesen. [...]

Immer mehr Jugendliche lesen demnach nur noch, wenn sie müssen, egal, ob die Texte gedruckt oder digital abrufbar sind. Dies gilt für Jungen und Mädchen gleichermassen, und es spielt auch keine Rolle, welche weiterführende Schule sie besuchen. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die gern lesen, lesen verständlicherweise auch besser als alle anderen, denen Lesen keine Freude macht. Und diejenigen, die gedruckte Bücher lesen, lesen viel besser als diejenigen, die Bücher auf digitalen Geräten lesen.

Laut der Untersuchung überrascht vor allem ein Ergebnis: Wenn Schulkinder E-Books lesen, ist ihre Lesekompetenz auf ähnlichem Niveau wie das derjenigen, die selten oder nie Bücher lesen. Vor allem bei Schülerinnen und Schülern aus ungünstigen sozioökonomischen Verhältnissen sind gedruckte Bücher sinnvoller als schlecht konzipierte multimediale Bücher.

Weitere Ergebnisse im Überblick:

- Rund ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler in Deutschland (21 Prozent) erreicht nicht das Mindestniveau in der Lesekompetenz, das wichtig für ein selbstbestimmtes Leben und für die Teilhabe an der Gesellschaft ist.
- Nur etwa die Hälfte aller Schulkinder (49 Prozent) kann beurteilen, ob Informationen aus dem Internet vertrauenswürdig sind.
- Nach wie vor können Mädchen viel besser lesen als Jungen. Sie verstehen und merken sich besser, was in Texten steht. Sie können Informationen besser zusammen-



Sich abends mit einer Taschenlampe ins Bett legen und bis in die Nacht hinein lesen, klingt gut. Das klingt nach Abenteuern, nach der unendlichen Geschichte, nach dem Glücksdrachen Fuchur. Doch diese Vorstellung des abendlichen Lesevergnügens gehört im Leben vieler Jugendlicher längst der Vergangenheit an.



Nutzen Schulkinder digitale Geräte in der Schule länger, verschlechtert sich deren Leseleistung, vor allem Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Familien sind davon betroffen. Nur, wenn Lehrkräfte digitale Medien und Geräte gezielt und auf sinnvolle Art und Weise für bestimmte Lernprozesse nutzen, kann dies die Lesekompetenz fördern.

fassen und besser beurteilen, wie glaubwürdig Quellen sind.

- Sozial benachteiligte Schülerinnen und Schüler können weniger gut lesen als diejenigen, die aus sozial starken Familien kommen. Ihnen fällt es auch schwerer, zu erkennen, ob Informationen im Internet verzerrt sind. [...]
- Nutzen Schulkinder digitale Geräte in der Schule länger, verschlechtert sich deren Leseleistung, vor allem Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Familien sind davon betroffen. Nur, wenn Lehrkräfte digitale Medien und Geräte gezielt und auf sinnvolle Art und Weise für bestimmte Lernprozesse nutzen, kann dies die Lesekompetenz fördern.
- Diejenigen, die gut lesen können, sind auch in der Lage, digitale Technologien optimal zu nutzen. Leistungsstarke Leser und Leserinnen nutzen digitale Geräte etwa, um Nachrichten zu lesen, sie lesen aber auch gern Bücher in Papierform.

Die Stiftung Lesen unterstreicht diese Ergebnisse: Demnach stehen Schülerinnen und Schüler vor grossen Herausforderungen, wenn sie digital lesen wollen. Und dafür gibt es einen Grund: Es gibt immer mehr Informationsquellen im Internet. «Der Umgang mit digitalen Geräten und Quellen ist Gegenstand im Unterricht und wird auch eingeübt»,

sagte die Leiterin des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen, Simone Ehmig, der Nachrichtenagentur dpa. Jedoch könne jede Schülerin und jeder Schüler nur so gut mit diesen Angeboten umgehen, wie Basiskompetenzen und damit auch Lesekompetenz vorhanden seien.

Laut Ehmig zeigten Studien, dass bildungsbenachteiligte und leseferne Menschen generell überdurchschnittlich häufig Probleme dabei hätten, digital vermittelte Information zu finden, sie zu verstehen und einzuordnen. «Sie sind überfordert durch die Komplexität der Inhalte und die Länge der Texte.» Das betreffe alle Generationen.

Zwar hätten fast alle Jugendlichen Zugang zu digitalen Endgeräten und könnten damit umgehen. Wer aber nicht gut lesen könne, scheitere oft an Inhalten, die nicht in Videos oder Audios vermittelt werden. Zudem falle es Menschen mit schwach ausgeprägten Lesekompetenzen besonders schwer, die Relevanz, Seriosität und Glaubwürdigkeit einer «kaum durchschaubaren Zahl von Quellen» einzuschätzen. Ehmig fordert, neben dem literarischen und philosophischen Kanon von Texten, im Unterricht auch Alltagstexte zu behandeln – etwa amtliche Meldungen, allgemeine Geschäftsbedingungen oder Lebensmittelinweise.»

Nein zu dieser Revision des Berufsauftrags! Bestehende Schwächen bleiben, Mehrwert nicht ausgewiesen

von Roger von Wartburg

Vorbemerkung: Diese Vernehmlassungsantwort des LVB zum Entwurf der Landratsvorlage «Berufsauftrag und Jahresarbeitszeit der Lehrpersonen – Personaldekret und Arbeitszeitverordnung Lehrpersonen» integriert die wichtigsten Anliegen der Stellungnahmen mehrerer LVB-Verbandssektionen, namentlich des BLVSS (Sportlehrpersonen), des LVHS (Lehrpersonen der KV-Schulen) und des GBL (Gymnasiallehrpersonen).

Mitwirkung, Würdigung und Gesamteinschätzung

Es trifft zu, dass die Zufriedenheit mit dem bisherigen System des Berufsauftrags der Lehrpersonen keineswegs berauschend ist, weshalb sich eine Revision desselben grundsätzlich als durchaus nachvollziehbares Unterfangen präsentiert. Deshalb hat der LVB die geplante Überarbeitung von Beginn weg kritisch-konstruktiv begleitet; einerseits in der Projektgruppe durch den damaligen LVB-Geschäftsführer Michael Weiss (resp. nach seinem Hinschied im Januar 2020 durch LVB-Präsident Roger von Wartburg) und andererseits im übergeordneten Projektausschuss in Person des früheren LVB-Vizepräsidenten und LCH-Zentralpräsidenten Beat W. Zemp.

Der LVB anerkennt, dass der Entwurf im Vergleich zur Arbeitsversion vom Juni 2020, welche im Rahmen eines sogenannten «Praxistests» den Lehrpersonen- und Schulleitungsorganisationen zur Prüfung vorgelegt worden

war, in verschiedenen Punkten im Sinne resp. gemäss den Forderungen des LVB angepasst wurde, namentlich etwa im Bereich der Grundsätze (§ 3) inkl. expliziter Nennung der Fürsorgepflicht des Arbeitgebers oder der klareren Differenzierung zwischen Klassen- und Schulveranstaltungen.

Ebenfalls kann sich der LVB mit verschiedenen genannten Zielsetzungen einverstanden erklären, so etwa mit dem Vorrang notwendiger organisatorischer Tätigkeiten gegenüber schulinternen Schulentwicklungsvorhaben im Bereich der schulbezogenen Aufgaben oder mit der Auslagerung der Bereiche E1 und E2 in einen erweiterten Auftrag, der zusätzlich zu ressourcen sei (unter der Voraussetzung, dass ebendiese Ressourcierung auch angemessen ist).

Wenn die revidierte Version jedoch zum Erfolgsmodell werden und besser «gelebt» werden sollte als der Status quo, so müsste sie für die Direktbe-

troffenen unmittelbar erkenn- und benennbare Vorteile hervorbringen im Vergleich zum Bestehenden. In der Einschätzung des LVB vermag der vorliegende Entwurf der Landratsvorlage dies – trotz unterstützenswerten Ansätzen – gesamthaft jedoch nicht zu leisten; vielmehr wären substanzielle Anpassungen dafür nötig. In der aktuellen Ausgestaltung ist für uns nicht erkennbar, mit welchen Argumenten die Lehrpersonen auf breiter Front von diesem Konglomerat überzeugt werden sollen. **Entsprechend lehnt der LVB die Revision in der vorliegenden Form ab.** Weshalb der LVB zu diesem Urteil kommt, soll im Folgenden entlang einiger Schwerpunkte erläutert werden.

Zementierung der Schlechterbehandlung der Primarstufe

Ganz zu Beginn des Projekts hatte der LVB als eine seiner Grundbedingungen für eine Revision des Berufsauftrags diese Aussage formuliert: «Die Gleichbehandlung der Primarstufe hinsichtlich Entlastung des Klassenlehramts mit den übrigen Schulstufen ist unabdingbar und von hoher Priorität.» Dieses zentrale Anliegen wird mit dem vorliegenden Entwurf der Landratsvorlage nicht erreicht.

Für den LVB ist es unverständlich und ein Unding, dass es im Kanton Basel-Landschaft auf der Primarstufe wei-

In der aktuellen Ausgestaltung ist für den LVB nicht erkennbar, mit welchen Argumenten die Lehrpersonen auf breiter Front von diesem Konglomerat überzeugt werden sollen.

terhin keine flächendeckende Klassenlehrpersonen-Spezialfunktion geben soll, zumal der für diese eminent wichtige Aufgabe veranschlagte Prozentsatz der Jahresarbeitszeit klar nicht ausreicht. Gerade im Kindergarten und in der Primarschule sind infolge der massiven Heterogenität die Kontakte mit Erziehungsberechtigten und externen Stellen besonders aufwendig. Vor diesem Hintergrund ist auch nicht plausibel erklärbar, weshalb gemäss Entwurf der Jahresarbeitszeitanteil im Bereich A/B für die Primarstufe kleiner ist als für die Sekundarstufen. Dass eine Mehrheit der Tagsatzung der Baselbieter Gemeinden im Frühling 2019 die Mehrbelastung der Klassenlehrpersonen als «vernachlässigbar klein» (Landratsvorlage, S. 12) einstufte, wirkt geradezu wie ein Hohn.

Gemäss Besoldungsstatistik unseres nationalen Dachverbands LCH sind die Baselbieter Primarlehrpersonen in den letzten Jahrzehnten im interkantonalen Vergleich weit ins Hintertreffen geraten und stellen in der Nordwestschweiz sowohl betr. Einstiegs- wie auch Maximallohn das Schlusslicht dar. Überdies entlastet Basel-Stadt die Klassenlehrpersonen im Kindergarten um 2 und in der Primarschule um 1.75 Jahreslektionen, Solothurn wie der Aargau die gesamte Primarstufe um 1 Jahreslektion, wobei per 1.1.2022 die Aargauer Klassenlehrpersonen sogar noch um eine Lohnklasse höher eingestuft werden als die Fachlehrpersonen. Die Revision des Berufsauftrags würde die Gelegenheit bieten, hier ebenfalls endlich einen ersten Schritt in die richtige Richtung zu machen – doch es geschieht nicht.

Selbst wenn man den Co-Auftraggebenden zugutehalten möchte, dass sie

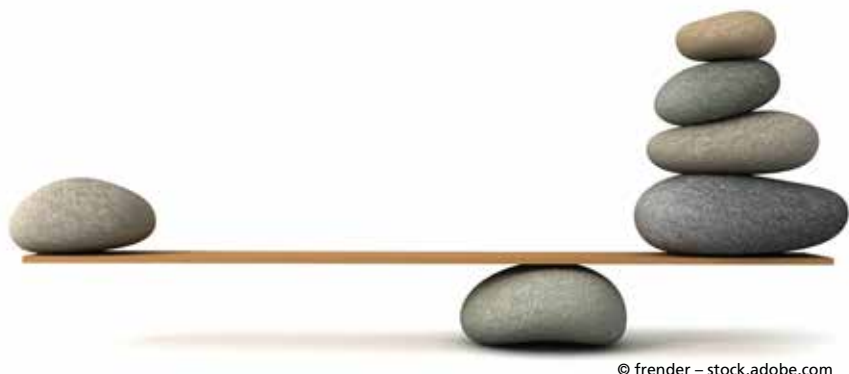
mit dem Konzept der Variabilität für die Primarschulen noch zu retten versuchen, was zu retten sein möge, so stellt das neuerliche Verwehren einer flächendeckenden Entlastung für die Klassenlehrpersonen der Primarstufe eine niederschmetternde Hypothek für das Projekt als Ganzes dar. Ausserdem weckt der erwähnte Grundsatz der Variabilität in Sachen Anstellungsbedingungen ungute Erinnerungen an längst überwunden geglaubte Ortszulagen-Systeme früherer Jahrzehnte, gegen die sich der LVB stets zur Wehr gesetzt hat. Schlimmstenfalls kann er sogar zum Öffner der Büchse der Pandora werden, indem er weitere Bestrebungen in Richtung kommunal unterschiedlicher Anstellungsbedingungen nach sich ziehen könnte.

Illegitime Pflichtstunden-erhöhung am Zentrum für Brückenangebote (ZBA)

Die gemäss Dekret zum Personalgesetz § 5 Buchstabe d (4) geplante Veränderung der Pflichtlektionenzahl für das ZBA via Revision des Berufsauf-

trags löst Befremden aus: Die nicht nachvollziehbare Begründung erweckt zudem das ungute Gefühl, auf diesem Weg ein *fait accompli* schaffen und eine Betrachtung der effektiven Arbeitsbelastung schlicht vermeiden zu wollen.

Tatsache ist, dass die Bezeichnung der Schule sich geändert hat. Die Aufgaben der dort arbeitenden Lehrkräfte sind aber die gleichen geblieben. Die Klientel des schulischen Profils besteht weiterhin aus Jugendlichen, welche bisher das Schulische Brückenangebot (SBA plus bzw. SBA basis) besucht haben. Dass nun neu lediglich die Modellumschreibungen Berufsfachschulen mit 24 oder 26 Lektionen Unterrichtsverpflichtung und der Sekundarschule (mit 27 Lektionen Unterrichtsverpflichtung), nicht aber jene der Berufsfachschulen mit 22 oder 23 Lektionen Unterrichtsverpflichtung zugrunde gelegt werden sollen, ist unverständlich. Die angeführte Behauptung, aufgrund der Neuausrichtung entfalle «die Möglichkeit gemäss bisherigem § 5 Abs. 1 Buchstabe f des



© frender – stock.adobe.com

Das neuerliche Verwehren einer flächendeckenden Entlastung für die Klassenlehrpersonen der Primarstufe ist eine niederschmetternde Hypothek für das Projekt als Ganzes.

Personaldekretes, auch Pensen mit 22 oder 23 Lektionen vorzusehen» greift schon darum nicht, da diese Möglichkeit auch an den Berufsfachschulen (Buchstabe d (2) neu) besteht.

Die veränderte Bezeichnung alleine kann jedenfalls nicht Anlass für eine Veränderung der Pflichtstundenzahl sein, dafür bräuchte es einen nachgewiesenermassen reduzierten Aufwand in jenen Bereichen des Berufsauftrags, welche nicht den Unterricht betreffen. Dies ist bislang nicht erkennbar und wird auch nicht dargestellt. Vielmehr weisen die bisherigen Erfahrungen in die gegenteilige Richtung: Die Einführung von Trimestern inkl. Trimesterberichten und Elterngesprächen anstelle der bisherigen Semester erhöht die ausserhalb der Unterrichtszeit zu erbringende Arbeitsleistung deutlich. Damit ist die Beanspruchung der Unterrichtenden in den bisherigen SBA-Abteilungen faktisch gestiegen und nicht gesunken und entspricht eher jener in der auslaufenden Abteilung BVS 2 (mit 22 Pflichtlektionen).

Im schulischen integrativen Profil (IBK) sind keinerlei Veränderungen erfolgt, es bleibt darum völlig unklar, auf welcher sachlichen Grundlage in diesem Bereich die Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung beruhen soll. Keinesfalls aber rechtfertigt sich eine Pflichtstun-

denerhöhung ohne vorgängigen Nachweis, dass die Arbeitsbelastung am neuen ZBA tatsächlich gesunken ist. Hierfür bräuchte es zuerst einen sorgfältigen Vergleich der neuen mit der bisherigen Situation. Es spricht daher alles dafür, die Unterrichtsverpflichtung gemäss Status quo auf die schulischen Abteilungen des neuen ZBA zu übertragen.

Die Thematik der Arbeitszeiterfassung

Es trifft zu, dass die bestehende Arbeitszeiterfassung für den nicht unmittelbar unterrichtsbezogenen Bereich (EAF) bei einem beträchtlichen Teil der Lehrpersonen (und auch Schulleitungen) auf wenig Gegenliebe stösst. Dies hat allerdings entscheidend auch damit zu tun, dass die Schulleitungen bis anhin keine Möglichkeit hatten, engagierten Lehrpersonen mit via EAF nachgewiesener Überzeit Kompensationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Lediglich das Übertragen der Überzeit in das nächste Schuljahr war möglich, verbunden mit der vagen Hoffnung, sie dort abbauen zu können. Gerade dieser Umstand hat die Akzeptanz des bisherigen Berufsauftrags bei vielen Direktbetroffenen untergraben.

Der LVB hat von Beginn weg darauf hingewiesen, dass einer umfassenden Revision des Berufsauftrags der Lehr-

personen zwingend eine alle Stufen umfassende, breit angelegte Datenerfassung über den effektiven Arbeitsaufwand für die Erfüllung aller geforderten Aufgaben und Aufträge vorzugehen müsste. Ohne eine solche Datenerhebung im Vorfeld muss eine Neufassung ein auf Annahmen basierendes, aber nicht auf Daten gestütztes Konstrukt bleiben. Eine entsprechende Datenerfassung würde übrigens auch dabei helfen, die beiden erstgenannten Kritikpunkte (tatsächlicher Aufwand von Klassenlehrpersonen der Primarstufe und der Lehrpersonen am neuen ZBA) konkreter zu beleuchten.

Wir verstehen die verbreiteten Vorbehalte gegenüber dem Einsatz eines offiziellen Arbeitszeiterfassungstools (AZET) nicht. Dieses würde ja gerade garantieren, dass die Jahresarbeitszeit nach den gleichen Kriterien und mit den gleichen Mitteln erfasst und dokumentiert würde. Der Grundsatz der Vertrauensarbeitszeit ist an sich nicht falsch. Wenn sich aber zeigen sollte, dass hinsichtlich Jahresarbeitszeit ein systemisches Problem vorliegt, das eine erfolgreiche Umsetzung des Berufsauftrags verhindert, dann braucht es ein validiertes, allseitig akzeptiertes AZET. Nur so lassen sich die damit gewonnenen Daten vergleichen und endlose Diskussionen vermeiden. Ob die geplante begleitende Wirkungsstudie (Landratsvorlage S. 14) derlei Ansprüchen genügen können würde, lässt sich nicht abschätzen.

Teilflexibilisierung des Grundauftrags und Vermischung der Bereiche C und E1

In Bezugnahme auf die unmittelbar zuvor beschriebene Thematik unterstützt der LVB grundsätzlich das Ansinnen eines teilflexibilisierten Grundauftrags, gerade weil dadurch erstmals eine Option entstünde, übermässige Aufwände im Kontext schulbezogener Aufgaben in den Bereichen A/B zu kompensieren.

Davon profitieren könnten beispielsweise die Fachschaften Sport und Bildnerisches Gestalten der Sekundarstufe II, welche vielerorts schon immer



Der LVB versteht die verbreiteten Vorbehalte gegenüber dem Einsatz eines offiziellen Arbeitszeiterfassungstools (AZET) nicht.

vielfältige und aufwendige Leistungen zugunsten von Schulveranstaltungen und -anlässen erbracht haben, sich aber – neben den auch die Lehrpersonen anderer Stufen betreffenden nicht vorhandenen Kompensationsmöglichkeiten – weiterhin mit einer höheren Pflichtstundenzahl als ihre Kolleginnen und Kollegen anderer Fachschaften konfrontiert sehen. Dass eine generelle Angleichung der Pflichtstundenzahl auf der Sekundarstufe II in sämtlichen Fächern, wie von BLVSS und LVB seit Jahren gefordert, im Kontext dieser Revision gar nicht erörtert wurde, ist stossend.

Wie die Teilflexibilisierung des Grundauftrags unterliegt auch die mögliche Vermischung der Bereiche C und E1 mitsamt der Zuweisung und Ressourcierung der Spezialfunktionen sehr offen gehaltenen Formulierungen. Das zieht verschiedene Frage- und Problemstellungen nach sich, umso mehr als dass der zugesagte Anhang mit Umschreibungen der Spezialfunktionen noch nicht vorliegt und daher nicht validiert werden kann.

Für die Spezialfunktionen und -aufgaben gibt es neben der als verbindlich klassifizierten Auflistung gemäss §7 Abs. 3 die Möglichkeit der Festlegung weiterer Spezialfunktionen via Schulprogramm. Um zu grosse Unterschiede zwischen den Schulstandorten zu vermeiden, bräuchte es aus Sicht des LVB in diesem Kontext zwecks Orientierung transparent ausgewiesene Listen von Tätigkeiten inklusive an der Schulgrösse gemessenen Kennzahlen. Andernfalls ist standortspezifische Willkür und ein Widerspruch zum Grundsatz «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» zu befürchten.

Eine solche Auflistung würde auch verhindern helfen, dass historisch gewachsene Aufgaben, die trotz beträchtlichen Aufwands bis dato oft einfach nebenher erledigt werden, im Vergleich zu als besonders «modern» oder «hip» klassifizierten Tätigkeiten einfach unter den Tisch fallen. Zur erstgenannten Gruppe von Verantwortlichkeiten zählen z.B. die Organisation von Schulanlässen und kantonalen



Vermischung der Bereiche C und E1:
Ohne transparent ausgewiesene Listen inklusive Kennzahlen
ist standortspezifische Willkür zu befürchten.

Grossanlässen, der Unterhalt von Materialien, Sammlungen und (Spezial-) Räumlichkeiten, Layout- und Designarbeiten, Talentförderung und Kursadministration (wie J+S-Coach) etc.

In den Zielen der Vorlage (S. 15) steht, dass der erweiterte Auftrag mit den Spezialfunktionen und -aufgaben sowie deren Ressourcierung «transparent gepflegt» werden solle. Was aber bedeutet das faktisch? Kann der Konvent einer Schule hinsichtlich der Relevanz und Wertigkeit spezifischer Spezialfunktionen mitbestimmen oder obliegt diese Aufgabe allein der subjektiven Einschätzung der Schulleitung? Auch hierzu braucht es transparente Regelungen.

Darüber hinaus kann bei der zwischen Schulleitung und Lehrperson «in Absprache» zu vereinbarenden Verteilung der Jahresarbeitszeit und der Übernahme von Spezialfunktionen nicht einfach ausgeblendet werden, dass Erstere die Vorgesetzten der Zweitgenannten sind und mit dem neuen Lohnsystem sogar über deren Lohnentwicklung entscheiden. Dies hat zweifelsohne Auswirkungen auf die damit verbundenen Prozesse.

Ganz konkret: Die Schulleitung beauftragt eine Lehrperson mit der Planung und Durchführung der Checks an ihrer Schule, der Organisation eines Sport-

tages oder eines öffentlichen Schulanlasses, dem Layout schulischer Dokumente oder Ähnliches mehr – alles aufwändige Aufgaben ausserhalb des engeren Zuständigkeitsbereichs der Lehrperson. Wer entscheidet nun abschliessend darüber, ob diese Leistung dem Bereich C, E1 oder beiden zugeordnet wird, falls hierüber kein Konsens besteht? Und wer entscheidet über das dazugehörige Mengengerüst innerhalb der Jahresarbeitszeit?

In jedem Fall darf das durchaus wohlfeile Ziel, «die besonderen Interessen und Stärken der Lehrpersonen [...] für die Schule bedarfsgerechter zu verwenden» (Kommentar zu §9 Abs. 4), nicht als Vorwand dienen, Lehrpersonen zur Übernahme zusätzlicher Spezialaufgaben zu drängen, wenn sie mit der vorgeschlagenen Regelung nicht einverstanden sind. Ein expliziter Verweis im Berufsauftrag auf das Mit- und Einspracherecht der Lehrpersonen hinsichtlich der Verteilung der Jahresarbeitszeit ausserhalb der Norm und der Übernahme von Spezialfunktionen würde diese Problematik beheben.

Mehr Arbeitszeit für Kernaufgabe Unterricht nur auf dem Papier

Die heutige Schulrealität ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass immer mehr Aufgaben neben dem eigentlichen Unterricht zu bewältigen sind: mehr Teamarbeit, mehr Abspra-

© sunnychicka – stock.adobe.com



Mogelpackung:

Die Behauptung, der Kernauftrag Unterricht werde gestärkt, hält einer genaueren Betrachtung nicht stand.

chen mit Förderlehrkräften, mehr Planungssitzungen, mehr Arbeitsgruppen, mehr Konvente, mehr verordnete Weiterbildungen, mehr Administration, mehr Elternarbeit, umfassendere Beurteilungen etc.

Das alles geht zulasten einer sorgfältigen Vor- und Nachbereitung des Unterrichts – diese aber ist ein zentrales Qualitätsmerkmal von Schule. Die umfassende Sachanalyse vor der didaktischen Aufbereitung einer Lerneinheit; das sorgfältige Vorbereiten der einzelnen Lektion; das präzise auf die Bedürfnisse der Klasse abgestimmte Erarbeiten von Übungsblättern; anregend gestaltete Materialien; Korrekturen und Beurteilungen, die für die Schülerinnen und Schüler transparent und nachvollziehbar sind – das sind kostbare Elemente eines guten Unterrichts, die Zeit brauchen. Deshalb hat sich der LVB stets für den Schutz dieser Zeitressourcen starkgemacht und unterstützt entsprechend im Grundsatz das von den Co-Auftraggebenden ausgegebene Ziel einer Stärkung des Kerngeschäfts Unterricht.

Wenn die BKSD in ihrer Medienmitteilung vom 3. Februar 2021 jedoch schreibt, der vorliegende Vorschlag zur Neuregelung von Berufsauftrag und Jahresarbeitszeit der Lehrpersonen gewichte den Kernauftrag Unterricht «deutlich stärker», so muss festgestellt werden, dass diese Behaup-

tung einer genaueren Betrachtung nicht standhält. Denn auch wenn die prozentuale Erhöhung der Jahresarbeitszeit für den Unterricht und die unterrichtsbezogenen Aufgaben (A/B) auf den ersten Blick erfreulich wirkt, so verstellt sie den Blick darauf, dass – im Vergleich zum bisherigen System – verschiedene zusätzliche und zeitintensive Aufgaben in den gemischten Bereich A/B hineinverschoben werden, darunter die Elternarbeit, die Schülerberatung, die Zusammenarbeit mit externen Diensten und Fachstellen oder auch Fachschafts- und Teamarbeit. Um einen möglichst transparenten Vergleich zwischen alter und neuer Berechnung zu erhalten, müssten die alten und neuen Formulare mit den entsprechenden Zahlenwerten en détail einander direkt gegenübergestellt werden – andernfalls lässt sich der Vorwurf der Mogelpackung nicht entkräften.

Da auch die stufenangemessene Beaufsichtigung der Schülerschaft in den Unterrichtspausen dem Bereich A zugewiesen wird, möchten wir hierzu die folgende Anmerkung platzieren:

Die Kindergarten-Lehrpersonen wurden im Bereich der Pausenaufsicht stets massiv benachteiligt, weil sie – im Unterschied zu den Lehrpersonen aller anderen Stufen – *immer* die Aufsichtspflicht haben (also während jeder Pause der Kinder) und ihnen dabei auch Spiele oder sportliche Aktivitäten wie Seilspringen oder Stelzenlaufen beibringen. Diese Arbeitszeit, die sich inhaltlich kaum von der eigentlichen Unterrichtszeit unterscheidet, wurde aber nie ausgewiesen und anerkannt – und erst recht nicht entlohnt.

Das Verwaltungsgericht St. Gallen hat in seinem Urteil vom 18. Mai 2020 festgestellt, dass der Kanton St. Gallen die Kindergarten-Lehrpersonen diskriminiere, indem er keine differenzierte Regelung bzw. Entlohnung der Pausenaufsicht vorsieht. Das Verwaltungsgericht bestätigte damit den Entscheid der Verwaltungsrekurskommission vom 9. Mai 2019. Diese auch in Baselland bestehende Ungerechtigkeit wird mit dem neuen Vorschlag und dem grossen Sammelgefäss A/B gewissermassen «versteckt», bleibt aber unverändert bestehen.

Zeitkonto und Stellvertretungen

Die bestehende Regelung mit der sogenannten «Lektionenbuchhaltung» wird von der grossen Mehrheit der Lehrpersonen sehr geschätzt, als wertschätzend erlebt und trägt zur Berufszufriedenheit bei. Man könnte sogar sagen, dass die Lektionenbuchhaltung jenes Element des bisherigen Systems sei, welches die grösste Zustimmung findet. Die Lehrpersonen empfinden dieses System als fair: Wenn für den Schulbetrieb wichtige Zusatzleistungen und damit verbundene Überzeit (z.B. als schulinterne Stellvertretung oder im Rahmen von Lagern und Projekten) erforderlich sind, ist es angebracht, dem Arbeitnehmer resp. der Arbeitnehmerin im

Die sorgfältige Vor- und Nachbereitung des Unterrichts ist und bleibt ein zentrales Qualitätsmerkmal der Schule.

Kein Verständnis hat der LVB für die Formulierung in § 13, wonach Stellvertretungslektionen «in der Regel bar entschädigt» und nur «in Ausnahmefällen als angeordnete Überzeit über das Zeitkonto kompensiert werden» können sollen.

Gegenzug dafür eine attraktive Kompensationslösung zu ermöglichen.

Vor diesem Hintergrund bedauert der LVB das geplante Ersetzen des positiv besetzten Begriffs «Lektionenbuchhaltung» durch das eher technokratische «Zeitkonto». Weit wichtiger als die Bezeichnung und letztlich auch die Frage, ob das Guthaben in Lektionen oder Arbeitsstunden erfasst wird, ist jedoch, dass sämtliche bislang via Lektionenbuchhaltung ermöglichten Kompensationsoptionen – insbesondere begründete Kompensationsurlaube ausserhalb der Schulferien (selbstredend in Absprache mit der Schulleitung) – zwingend auch im neuen Regime möglich bleiben müssen.

Kein Verständnis hat der LVB für die Formulierung in § 13, wonach Stellvertretungslektionen «in der Regel bar entschädigt» und nur «in Ausnahmefällen als angeordnete Überzeit über das Zeitkonto kompensiert werden» können sollen. Diese unnötige Einschränkung stellte gemäss unserer Ein-

schätzung auch eine Ungleichbehandlung der Lehrpersonen gegenüber dem restlichen Staatspersonal dar. Stellvertretungslektionen über das bestehende Pensum hinaus sind Überzeit und müssen auch 1:1 abgebaut werden können. Die Lehrperson soll demnach den Umgang mit der Stellvertretungsleistung weiterhin gänzlich selber bestimmen können.

Wir erlauben uns, im Kontext der Stellvertretungs-Thematik auf einen weiteren stossenden Umstand der bislang gängigen Praxis hinzuweisen: Stellvertretungsverträge von bis zu drei Monaten Dauer werden nie zu 100% vergütet, was ungerecht ist, wenn der Stellvertreter/die Stellvertreterin dabei Klassenleitungsfunktionen übernimmt. Es muss möglich gemacht werden, dass die Schulleitung bei der Bestellung des Stellvertretungsvertrages ankreuzen kann, ob dieser mit oder ohne Klassenlehrerfunktion ausgestattet sein soll. Will man die bisherige Regelung beibehalten, muss berufsauftragsspezi-

fisch bei einem Stellvertretungsvertrag ein Merkblatt beigelegt werden, wofür man als Stellvertreter(in) *nicht* zuständig ist – und die Eltern der Schülerschaft müssen in dieser Hinsicht ebenfalls mit einem entsprechenden Papier darüber informiert werden, mit welchen Anliegen sie sich (nicht) an die Stellvertretung wenden dürfen. Aufschlussreicherweise werden de facto zuerst *immer* Drei-Monats-Verträge abgeschlossen, sodass dann erst der Folgevertrag über die drei Monate hinaus die höhere Entlohnung bringt. Das ist nicht korrekt.

Eine ähnliche Problematik besteht im Bereich des Jobsharings: Auch wenn bei längerer Abwesenheit eines Partners resp. einer Partnerin im Jobsharing-Modell die Klassenlehrerfunktion vom Jobsharingpartner resp. der Jobsharingpartnerin übernommen wird (und nicht der eingesetzten Stellvertretung zufällt), muss diese(r) vom ersten Tag an für diese Mehrleistung entlohnt werden.

Hinsichtlich des Zeitkontos halten wir ausserdem fest, dass der LVB, wie es heute schon an gewissen Schulen versucht wird, es klar ablehnt, dass Minuszeit als Folge fehlender Arbeit in das Zeitkonto der Lehrperson übertragen werden kann. Konkret: Wenn der Unterricht einer Fachlehrperson etwa als Folge einer Klassenexkursion ausfällt, dann soll diese Lehrperson nicht dazu verpflichtet werden können, die ausgefallene Lektion zu einem späteren Zeitpunkt nachholen zu müssen. Ist eine Klasse nicht anwesend und kann die Schule für den betreffenden Zeitpunkt keine unmittelbare Arbeit als Ersatzleistung anbieten, so gilt der Arbeitgeberverzug. Dies muss zwingend in der Verordnung so ausformuliert werden.

Die Lehrpersonen sollen den Umgang mit Stellvertretungsleistungen weiterhin gänzlich selber bestimmen können.



© BillionPhotos.com – stock.adobe.com

Checks im Realitätscheck

Problemanalyse des LVB nach 5 Jahren Erfahrung

von Philipp Loretz



Seit mittlerweile 5 Jahren werden an den Primar- und Sekundarschulen des Bildungsraums Nordwestschweiz flächendeckend standardisierte Leistungschecks durchgeführt. Für die Umsetzung verantwortlich ist das Institut für Bildungsevaluation (IBE) der Universität Zürich. Aufgrund der vielfältigen Kritik nach der ersten Durchführung interviewte der LVB bereits 2017 IBE-Geschäftsleiter Urs Moser¹. Auch als Folge des Insistierens seitens LVB erfährt die Thematik aktuell neue Dynamik. Das Baselbieter Amt für Volksschulen (AVS) hat sich an Urs Moser gewandt zwecks Austausch über Rückmeldungen aus der Berufspraxis. Ein erster Diskussionstermin unter Beteiligung von Lehrpersonen- und Schulleitungsververtretungen wurde vereinbart. Der LVB hat in diesem Kontext die folgenden Anliegen und Forderungen eingereicht:

Teaching to the test

Eine vom IBE 2021 veröffentlichte Grafik zur Nutzung von «Mindsteps» im Kanton Basel-Landschaft nach Schulstufen zeigt, dass die Anzahl «Mindsteps»-Aufgabenserien pro Tag unmittelbar vor der Durchführung der Checks insbesondere auf Stufe Sek I massiv in die Höhe schnellen.

- *Der LVB beobachtet diese Entwicklung mit Sorge und möchte wissen, wie das IBE gedenkt, dieser Form des Teachings to the test entgegenzuwirken.*

Mindsteps

Rückmeldungen aus der Praxis zeigen, dass sich der Einsatz von «Mindsteps» über die Jahre vergleichsweise rasch abnützt. Schülerinnen und Schüler beschreiben die Aufgabenserien als monoton. Auf Stufe Sek I dürfte das Instrument primär zur Vorbereitung auf die Checks und weniger als Förderinstrument eingesetzt werden (s. oben erwähnte Grafik).

- *Der LVB möchte wissen, warum das Check-Vorbereitungsinstrument «Mindsteps» weiter ausgebaut und*

beworben wird – dem grassierenden Teaching to the test zum Trotz.

IT-Pannen

Seit Einführung der Checks reisst die technische Pannenserie bei den Durchführungen nicht ab. Schülerinnen und Schüler, welche die Checks motiviert angegangen haben, reagieren frustriert: Das Einzige, was während der Checks laufe, sei die Zeit – so ein Vorwurf von Lernenden.

- *Der LVB möchte wissen, ab wann mit einem reibungslos funktionierenden System gerechnet werden kann. Aus Sicht der Betroffenen stellt sich die Frage, ob die Testresultate die tatsächliche Leistung widerspiegeln – und nicht etwa die Leistung eines fehlerhaften IT-Systems.*

Zuordnung der Kompetenzstufen

Laut IBE werden die kompetenzorientierten Aufgaben resp. deren Zuteilung zu den zahlreichen Kompetenzstufen von Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern der PH FHNW ausgearbeitet resp. vorgenommen. Lehrpersonen kritisieren, von aussen sei nicht

ersichtlich, aufgrund welcher Kriterien die Zuordnung der zahlreichen Kompetenzstufen vorgenommen werde.

- *Der LVB bittet um Klärung anhand konkreter Beispiele aus allen Fachbereichen. Ferner möchte der LVB wissen, ob bei der Erweiterung und Pflege des kompetenzorientierten Aufgabenuniversums auch Praktikerinnen und Praktiker miteinbezogen werden.*

Computer Adaptive Tests

Laut IBE lösen die Lernenden individuell unterschiedliche Aufgaben. Rückmeldungen aus der Praxis monieren, dass die Aufgabeninhalte (insbesondere in den Bereichen Lesen und Hören in den Fächern Deutsch, Englisch und Französisch) für ganze Klassen identisch gewesen seien. Einzig die Reihenfolge der Aufgaben sei unterschiedlich gewesen.

- *Der LVB bittet das IBE um Klärung.*

Gemäss IBE soll sich der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben dem Leistungspotenzial des einzelnen Schülers resp. der einzelnen Schülerin anpassen.


IMPRECISE ACCURATE

IMPRECISE INACCURATE

PRECISE INACCURATE

PRECISE ACCURATE

© extender_01 – stock.adobe.com

- grassierendes Teaching to the test
- anhaltende IT-Pannen
- mangelnde Transparenz

- fragwürdige Datenerhebung
- praxisferne Korrektoren/-innen
- fehlerbehaftete Profilabgleiche

**Wie aussagekräftig sind standardisierte Leistungschecks wirklich?
Der LVB bittet das Institut für Bildungsevaluation (IBE) um eine Stellungnahme.**

sen. Rückmeldungen aus der Praxis lassen bezüglich Wirkungsweise und Zweckmässigkeit Zweifel aufkommen.

► *Der LVB bittet das IBE, die Funktionsweise der adaptiven Aufgaben anhand konkreter Beispiele aus allen Fachbereichen zu erläutern. Ist es beispielsweise möglich, dass Lernende im Fach Mathematik zu anspruchsvollen (Joker-)Aufgaben vorstossen können, auch wenn sie relativ einfache Aufgaben nicht lösen konnten?*

Mangelnde inhaltliche Passung

Bereits 2017 wurden mangelnde inhaltliche Passungen kritisiert. Rückmeldungen aus der Praxis zeigen, dass

es beim Check P5 auch im Schuljahr 20/21 zu mangelnden inhaltlichen Passungen gekommen ist, namentlich im Fach NMG. Wieder wurden Lernenden Fragen zu Themen gestellt, denen sie zum Zeitpunkt der Durchführung des P5 im Unterricht noch nicht begegnet waren.

► *Im Sinne der Fairness und der Validität möchte der LVB wissen, wie das IBE das Problem der mangelnden inhaltlichen Passungen zu beheben gedenkt.*

Lehrmittelspezifische Terminologie

Die Morphologie ist ein Teilbereich der Linguistik, der normalerweise in

einem Sprachstudium behandelt wird. In den gängigen Wörterbüchern und Fremdsprachengrammatiken wurden und werden die gut verständlichen Begriffe Vorsilbe, Wortstamm und Endung (oder, in Analogie zu den Fremdsprachen, die Termini Präfix und Suffix) verwendet. Mit der Einführung der Checks wurde die Kenntnis des Begriffs Morphem auf einmal vorausgesetzt. Für den LVB ist nicht nachvollziehbar, warum Lernende der Volksschule mit Termini aus der Linguistik der Tertiärstufe bedacht werden.

► *Der LVB ist interessiert zu erfahren, warum Checks und Mindsteps dieser Herangehensweise an die Wortbildung so viel Gewicht beimessen*

Das IBE nimmt für sich in Anspruch, Texte von Schüler/-innen aufgrund wissenschaftlicher Kriterien zu beurteilen. Nach Einschätzung des IBE würden sich Lehrpersonen beim Beurteilen von Schülertexten vorwiegend auf das Zählen von Fehlern konzentrieren.

und warum die ausschliesslich im Lehrmittel «Die Sprachstarken» gebräuchliche Terminologie so prominent und ausgiebig eingeübt wird.

Bewertungskriterien im Bereich Schreiben in den Fächern Deutsch, Englisch und Französisch

Das IBE nimmt für sich in Anspruch, die Daten nach streng wissenschaftlichen Kriterien zu erheben. Aufgrund der folgenden Beobachtungen hat der LVB erhebliche Zweifel an der Genauigkeit der Datenerhebung einerseits und der Aussagekraft der Testresultate andererseits:

Nur ein Korrektor resp. eine Korrektorin pro Text

Die Beurteilungsbögen im Bereich Deutsch Schreiben zeigen, dass die Schülertexte jeweils einer ganzen Klasse von lediglich einem Korrektor resp. einer Korrektorin beurteilt werden. Zum Vergleich: Bei den früheren basellandschaftlichen Orientierungsarbeiten wurde *jeder* Text von drei Lehrpersonen individuell bewertet.

Auf Nachfrage erklärte das IBE, dass zwecks Abgleich zwar sporadisch Texte von mehreren Korrektoren/-innen beurteilt würden. Dies geschehe aber lediglich einmal wöchentlich. Trotz Absolvieren eines Trainings zwecks Aneignung des Bewertungsmassstabes komme es punkto Bewertungsstrenge zu Unterschieden. Der unzureichenden Ausnivellierung begegne das IBE mit einem speziellen Bonussystem. Von strengen Korrektoren/-innen beurteilte Texte erhielten Bonuspunkte, die im Messmodell nachträglich berücksichtigt würden.

► *Im Sinne der Fairness, Transparenz und der versprochenen Wissenschaftlichkeit bittet der LVB das IBE um eine Stellungnahme.*

Keine Praxiserfahrung der Korrektoren/-innen

Auf Nachfrage erklärte das IBE, dass es sich bei den Korrektoren/-innen um Personen in fortgeschrittenem resp. mit abgeschlossenem Germanistikstudium handle; Personen also, die sich jahrelang intensiv mit literarischen Texten auf höchstem Niveau auseinandergesetzt haben, jedoch über keinerlei Praxiserfahrung im Umgang mit von Kindern und Jugendlichen verfassten Texten verfügen.

- *Der LVB möchte wissen, ...*
- *warum bei der Beurteilung der Texte von Schüler/-innen keine Praxislehrkräfte eingesetzt werden;*
 - *wie viele Texte ein(e) Korrektor/-in pro Check beurteilt;*
 - *wie viel Zeit pro Text dem Korrektor/der Korrektorin zur Verfügung steht*
 - *und zu welchem Stundenansatz Korrektoren/-innen entschädigt werden.*

Lernverläufe versus Momentaufnahmen

Das IBE nimmt für sich Anspruch, dass mit den gewonnenen Daten Lernverläufe anstelle einmaliger Erhebungen dargestellt werden könnten. Primar- und Sekundarlehrpersonen beurteilen über mehrere Jahre ungleich mehr Texte derselben Schülerinnen und Schüler als die Korrektoren/-innen des IBE. Aus Sicht des LVB verhält es sich deshalb gerade umgekehrt: Es sind die Primar- und Sekundarlehrpersonen, welche die Lernverläufe ihrer Schülerschaft überblicken. Das IBE hingegen ist lediglich in der Lage, Momentaufnahmen zu beurteilen. Dass sich ein Text eines jugendlichen Sekundarschülers von demjenigen einer kindlichen Primarschülerin hinsichtlich Wortschatz, Stilistik und Inhalt unterscheidet, ist in den meisten Fällen eine Selbstverständlichkeit. Die Aussage,

das IBE könne Lernverläufe beurteilen, greift auch vor diesem Hintergrund nicht.

► *Der LVB bittet das IBE um eine Stellungnahme.*

Fragwürdige Aussagekraft der Bewertung der Schreibkompetenzen

Das IBE nimmt für sich in Anspruch, Texte von Schüler/-innen aufgrund wissenschaftlicher Kriterien zu beurteilen. Nach Einschätzung des IBE würden sich Lehrpersonen beim Beurteilen von Schülertexten vorwiegend auf das Zählen von Fehlern konzentrieren.

Mangelnde Differenzierung

Der LVB machte die Probe aufs Exempel und beurteilte 12 Schülertexte aus dem Check S2 Deutsch Schreiben. Danach verglich er die eigenen Einschätzungen mit den von IBE-Korrektoren/-innen ausgefüllten Kriterienraster zur Beurteilung der Schreibkompetenzen. Es zeigte sich, dass das 15 starke Kriterienraster des IBE nicht dazu in der Lage ist, zwischen überaus gelungenen und geradewegs missratenen Texten zu differenzieren. Der Unterschied manifestiert sich lediglich bei ganz wenigen unterschiedlich gesetzten Kreuzchen.

► *Der LVB bittet das IBE um eine Stellungnahme.*

Fragwürdige Kriterien

Ein Kriterium, mit dem das IBE die Schreibkompetenz wissenschaftlich erhebt, lautet «Inhaltliches Wagnis». Der Korrektor/Die Korrektorin muss also beurteilen, ob der Schüler/die Schülerin «wenig», «etwas», «viel» resp. «sehr viel» wagt. Was ist konkret damit gemeint? Eine waghalsige Argumentation? Eine gelungene Schilderung? Eine Passage, die an der eigentlichen inhaltlichen Zielvorgabe vorbeischrämmt?



© M. Schuppich – stock.adobe.com

Von Korrektoren/-innen zu verlangen, drei unterschiedliche Kriterien als Ganzes zu beurteilen, ist aus Sicht des LVB ein unmögliches Unterfangen. Die Punktevergabe wird mit solch schwammigen Vermischungen willkürlich.

► *Der LVB möchte vom IBE wissen, inwiefern das höchst subjektive Kriterium «inhaltliches Wagnis» mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu vereinbaren ist.*

Vermischung unterschiedlicher Subkriterien

Ein weiteres Kriterium lautet «Sprachliches Wagnis – Kreativität und Ästhetik». Nun stehen diese drei Punkte für gänzlich unterschiedliche Phänomene. Eine sprachlich gewagte Formulierung ist keineswegs per se kreativ oder ästhetisch. Eine kreative Formulierung kann sprachlich gänzlich unspektakulär sein. Dass Kreativität und Ästhetik keine Synonyme sind, weiss jede(r) Kunstmuseumbesucher/-in. Von Korrektoren/-innen zu verlangen, drei unterschiedliche Kriterien als Ganzes zu beurteilen, ist aus Sicht des LVB ein unmögliches Unterfangen. Die Punktevergabe wird mit solch schwammigen Vermischungen willkürlich.

► *Der LVB möchte vom IBE wissen, inwiefern die Vermengung höchst unterschiedlicher Subkriterien zu einem einzigen Beurteilungskriterium mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu vereinbaren ist.*

um mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu vereinbaren ist.

Unklare Gewichtung

Die Beurteilungskriterien bestehen aus den folgenden vier Teilbereichen:

- Inhalt: Auftragserfüllung und Aussagekraft
- Textaufbau und Textzusammenhang
- Sprachrichtigkeit
- Sprachangemessenheit, Schreibstil und Ästhetik

Aus dem Beurteilungsraster geht nicht hervor, wie die einzelnen Kriterien gewichtet werden. Es ist auch nicht ersichtlich, in welchem Masse die Textmenge ihren Niederschlag in der Beurteilung findet. Texte, die sich über drei Seiten ausdehnen, werden gleichermassen «durchgekreuzelt» wie Texte, die knapp eine Seite füllen.

► *Der LVB bittet das IBE um eine Stellungnahme.*

Fehlerbehaftete Profilabgleiche

Laut IBE beruht das dem Profilabgleich zugrunde liegende Konzept auf anerkannten psychologischen Theorien, welche die Passung zwischen Fähigkei-

ten und Anforderungen als Voraussetzung für eine erfolgreiche berufliche Entwicklung ansehen. Der Abgleich zwischen den Check-Ergebnissen und den Anforderungsprofilen sei in den letzten vier Jahren systematisch analysiert und angepasst worden.

Laut Rückmeldungen von Vertretungen aus der Wirtschaft stimmen diverse Profilabgleiche 2021 jedoch immer noch nicht. Gemäss Check müssten etwa angehende Medizinische Praxisassistenten/-innen über sehr viel mehr Mathematikkenntnisse verfügen, als in der Realität tatsächlich erforderlich seien. Wirtschaftsvertreter/-innen zeigen sich über die falschen Profilabgleiche verärgert. Das von dem IBE gewählte Verfahren sei unglaublich. Zudem seien die Checkresultate für die KMUs nach wie vor schwer lesbar. Die auf der sogenannten Item-response-theory basierenden Resultate seien für die KMUs auch 2021 kaum zu interpretieren.

► *Der LVB möchte vom IBE wissen, warum manche Profilabgleiche auch nach 5 Jahren Erfahrung mit den Checks von den realen Anforderungen stark abweichen. Ferner möchte der LVB wissen, wie das IBE die Lesbarkeit der Checkresultate für Lehrpersonen, Lernende und KMUs verbessern will.*

Laut IBE komme es punkto Bewertungsstrenge zu Unterschieden. Der unzureichenden Ausnivellierung begegne das IBE mit einem Bonussystem. Von strengen Korrektoren/-innen beurteilte Texte erhielten Bonuspunkte, die im Messmodell berücksichtigt würden.

¹ «Checks im Kreuzfeuer der Kritik. Urs Moser stellt sich den Fragen des LVB», lvb.inform 2016/17-04

Alles, was (nicht) recht ist

Echte Mitwirkung ist Voraussetzung für einen funktionierenden Schulbetrieb

von Isabella Oser



Ungebrochen gehen zahlreiche Anfragen zu den Rechten und Pflichten der Lehrpersonen beim LVB ein. Dabei fallen zwei Dinge auf: Einerseits wird die Mitwirkung, obschon im Bildungsgesetz verankert, nicht an allen Schulen in unserem Kanton gleich gut respektive teilweise gar nicht gelebt; andererseits weiss das unterrichtende Personal über seine Mitwirkungsrechte oft nicht genügend Bescheid oder getraut sich nicht, diese einzufordern.

Aufgaben des Konvents

Der vorliegende Beitrag dient als Ergänzung zu meinem Artikel «Nur wer seine Rechte und Pflichten kennt, kann sie auch wahrnehmen – Konvente und Konventsvorstände im Fokus» aus dem lvb.inform 2016/17-02. Es sei noch einmal betont, dass das Bildungsgesetz dem Lehrpersonenkonvent starke Mittel in die Hand gibt:

Der Konvent erwahrt die Meinungen der Lehrerschaft und bringt diese überall dort ein, wo Entscheide vorbereitet oder gefällt werden:

- Er berät und unterstützt die Schulleitung in pädagogischen und organisatorischen Fragen.
- Er beteiligt sich an der Ausarbeitung des Schulprogramms und schulinterner Erlasse.
- Er kann der Schulleitung Anträge stellen.
- Er ist über seine Vertretung mit beratender Stimme im Schulrat vertreten und hat ein Mitwirkungsrecht bei der Anstellung von Mitgliedern der Schulleitung.
- Er nimmt zuhanden des Schulrates Stellung zur Organisation der Schulleitung.

Mitsprache und Mitwirkung

Die Schulen sind teilautonome, geleitete Organisationen. Die Führung einer Schule entsteht aus der Zusammenarbeit zwischen Schulleitung, Schulrat und Konvent. Der Konvent (in unterschiedlichen Konstellationen von Gesamtkonvent über Fachschafts- bis Stufenkonvent) ist die Gemeinschaft der Lehrpersonen. Der Konvent ermöglicht den Lehrpersonen Mitsprache und Mitwirkung in allen wichtigen Geschäften.

Die zentrale Grundlage hierfür ist das Schulprogramm – eine auf mehrere Jahre hin ausgerichtete Sammlung von Vereinbarungen zwischen dem Kollegium (immer unter dessen Mitwirkung und Anhörung) und der Schulleitung (Federführung und Antrag an den Schulrat). Das Schulprogramm spiegelt die aktuelle Praxis der Schule. Es beschreibt bzw. verweist auf gültige Strukturen, Abläufe und Prozesse. Es ist Leitlinie in operativer und strategischer Hinsicht. Das Schulprogramm wirkt Recht setzend für die Organisationsstruktur und die festgelegten Abläufe sowie das pädagogische Konzept der Schule. Es dient der Öffentlichkeit zur Information und ist im Sinne des Öffentlichkeitsprinzips proaktiv zu veröffentlichen.

Gemeinsame Werte und Normen

Die Mitwirkung der Lehrpersonen, wie auch der Erziehungsberechtigten und der Lernenden, hat als gesetzlich verankertes Recht eine wichtige Bedeutung: Die Förderung der Mitwirkung bei der Gestaltung einer Schule entwickelt und stärkt gemeinsame Werte und Normen.

Deshalb ist es für den LVB nicht nachvollziehbar, dass unsere Mitglieder immer wieder erstaunt feststellen müssen, dass ihnen ihre Mitwirkungsrechte vorenthalten werden bzw. sie diese bei ihren Schulleitungen und/oder Schulratsgremien einfordern müssen. Es versteht sich von selbst, dass seitens des Arbeitgebers Mitwirkungsstrukturen geschaffen werden, damit möglichst alle Beteiligten diese nutzen und sich einbringen können – solche Möglichkeiten zur Mitwirkung fassen letztlich auf einer Grundhaltung der Schulleitungen gegenüber den Lehrpersonen, den Lernenden und den Erziehungsberechtigten.

Eine Schulleitung darf keine Änderungen am Schulprogramm vornehmen und ein Schulrat darf kein Schulprogramm bewilligen, ohne dass die Lehrpersonen (und ggf. andere Schulbeteiligte) hatten mitwirken können.

Staat wie Schule sind Gemeinschaftswerke

Jede Veränderung an der aktuellen Praxis an Ihrer Schule – also an den festgelegten gültigen Abläufen, den Strukturen und Prozessen – bedarf eines Mitwirkungsverfahrens seitens der Lehrerschaft via Konvent. Eine Schulleitung darf keine Änderungen am Schulprogramm vornehmen und ein Schulrat darf kein Schulprogramm bewilligen, ohne dass die Lehrpersonen (und ggf. andere Schulbeteiligte) hatten mitwirken können. Selbstredend meint mitwirken nicht mitentscheiden, jedoch zweifelsohne mitdiskutieren und mitgestalten.

Direkte Mitwirkungsrechte ermöglichen es, den Staat und seine Institutionen nicht als von oben herab verordnetes Korsett zu definieren und zu erleben, sondern vielmehr als Gemeinschaftswerk zu verstehen, welches Vertrauen, Identifikation, Verantwortung und somit Zukunft schafft. Der dadurch entstehende Mehrwert besteht in einem leistungsfähigen, funktionierenden und breit getragenen Schulbetrieb.



Was ist besser als rechtzeitig anzukommen?

Mit 28 Zurich Help Points und 250 Partnergaragen bringt Sie unsere Autoversicherung immer sicher und schnell ans Ziel.



LVB-Mitglieder profitieren von **10% Spezialrabatt.**

Prämie berechnen:



zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f



Perle 2: Haltungsnoten statt Leistungsmessung

Wo: Cicero

Wer: Rainer Werner

Wann: 20. Mai 2021

«Schöne neue Schülerwelt: Lernwerkstatt, Logbuch, Lernbüro, Lerntheke, Förderband – mit solchen erfinderischen Lernmethoden werben die sieben Schulen, die am 10. Mai 2021 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet worden sind. Er wird alljährlich von der Robert Bosch Stiftung, der Heidehof Stiftung, der ARD und der ZEIT-Verlagsgruppe verliehen. Schirmherr ist der Bundespräsident. Wenn es darum geht, ihre Pädagogik griffig zu beschreiben, sind die preisgekrönten Schulen um Superlative nicht verlegen: Ihre Schulkultur sei demokratisch und vielfältig; ihre Pädagogik achtsam und kooperativ; ihr Anspruch antirassistisch, gewaltpräventiv und nachhaltig.

Nach einer Information jedoch sucht man auf der Website der Schulen allerdings vergeblich: nach den von den Schülern erbrachten Leistungen. Keine der mit dem Schulpreis ausgezeichneten Schulen hat auf ihrer Website die Schulleistungsdaten der vergangenen Jahre veröffentlicht. Nach den Ergebnissen des IQB-Bildungstrends, der VERA-Vergleichstests und – nur in Hamburg – von KESS und KERMIT sucht man vergeblich. Eltern wüssten sicher auch gerne, wie hoch die Quote der Schüler ist, die die Schule nach der 10. Klasse ohne Abschluss verlassen.

Im «Handbuch Gute Schule», welches die Jury des Deutschen Schulpreises ihrem Urteil zugrunde legt, steht an prominenter Stelle, Leistung sei ein «wichtiges Qualitätsmerkmal guter Schulen». Ziel eines guten Unterrichts müsse die «Lernwirksamkeit» sein. Bei ihrer Preisvergabe hat sich die Jury an diese Prämisse offensichtlich nicht gehalten. Sie hat die von den Preisträgerschulen angepriesenen «innovativen Schulkonzepte»

beim Wort genommen, ohne ihre Wirksamkeit zu überprüfen. Gewürdigt wurden «individuelle Förderung», das Bemühen um «Bildungsgerechtigkeit», «selbstorganisiertes Lernen», die «Stärkung von Teams» und digitale Fitness. Leistung ist im Bildungsbereich offensichtlich zu einem Unwort geworden, das man tunlichst vermeidet.

In der Presse wurden die prämierten Schulen euphorisch gefeiert und dem Rest der Republik als Vorzeigeschulen empfohlen. Auch Journalisten lassen sich gerne von der polierten Oberfläche einer Schule begeistern. Ideen, die als «kreativ», und Lernformen, die als «schülerzugewandt» angepriesen werden, finden immer Zustimmung. Letztlich vergeben Journalisten mit ihrem Lob Haltungsnoten, die über das, was beim Lernen wirklich wichtig ist – den Zuwachs an Wissen und Kompetenz – nichts aussagen. Es wäre so, als würde man beim Fußballspiel künftig auf die Spielresultate verzichten und stattdessen die Performance der Spieler bewerten: «dribbelstarker Spieler im Eins-gegen-Eins» oder «passsicherer Strategie im Mittelfeld». Schon Bertolt Brecht wusste, dass man sich bei der Beurteilung einer Institution nicht mit der Betrachtung der Fassade begnügen darf: «Eine Photographie der Krupp-Werke oder der AEG ergibt beinahe nichts über diese Institute.» (Brecht: «Über Film»)

Um die Leistungsfähigkeit einer Schule ermessen zu können, muss man den Wirkungsgrad des Unterrichts in Erfahrung bringen, der an der Schule stattfindet. Nur so erkennt man, ob die praktizierten Lehr- und Lernmethoden geeignet sind, den Schülern das Wissen zu vermitteln, das sie für einen qua-

© Alexander Limbach – stock.adobe.com



Didaktische Zwänge: In Berlins Schulen zählen nicht die Lernergebnisse, sondern die praktizierten Methoden.

lifizierten Schulabschluss benötigen. Aufschluss darüber geben die Schulabschlussdaten und die Ergebnisse der bundesweiten Vergleichstests.

Wie sich eine Schulverwaltung jahrelang ungestört der Illusion hingeben kann, ihr Werk sei von Erfolg gekrönt, zeigt das Beispiel Berlin. Im bundesdeutschen Schulvergleich tragen Berlins Schulen seit mehr als zehn Jahren die Rote Laterne. Um die Schulen endlich aus der Dauermisere herauszuführen, hat Schulsenatorin Sandra Scheeres (SPD) vor zwei Jahren eine Expertenkommission unter Leitung des Kieler Bildungsforschers Olaf Köller eingesetzt. Im Oktober 2020 hat die Kommission ihre Ergebnisse öffentlich vorgestellt.

Die Wissenschaftler sprechen von der «ausbleibenden Wirksamkeit» der in den vergangenen Jahren an Berlins Schulen praktizierten Lernkonzepte. Im Kapitel «Unterrichtsqualität» wird festgestellt, massgeblich für die Qualität von Unterricht seien nicht die «Oberflächenstrukturen, z.B. die Frage, ob Stationenlernen oder Klassengespräche den Unterricht bestimmen, sondern die sogenannten Tiefenstrukturen». Damit ist das gemeint, was die Bildungsforschung «kognitive Aktivierung» nennt. Die Schüler werden mit einem Lerngegenstand konfrontiert, den sie unter Anleitung des Lehrers geistig erschliessen.

Es geht also um intellektuelles Verstehen und um die Speicherung des Gelernten im Gedächtnis. Einer Unterrichtsmethode Unwirksamkeit zu attestieren, ist das härteste Urteil, das in

der Pädagogik möglich ist. Man muss es sich vergegenwärtigen: Jahrelang haben Berlins Lehrer Lernmethoden angewandt, die zwar politisch erwünscht waren, die aber den Schülern nicht das nötige Wissen vermittelt haben. Es gehört zu den Eigenarten der «schülerzugewandten» Pädagogik, dass sie keine Rechenschaft ablegen muss, ob ihre «kreativen» Methoden überhaupt wirksam sind. Da diese Methoden bei vielen Pädagogen per se als wünschenswert gelten, ist man geneigt, ihnen einen unbegrenzten Vertrauensvorschuss zu gewähren. Die hohe Zahl an Schulabschlechtern in Deutschland spricht allerdings eine andere Sprache.

Vor der Corona-Pandemie blieben in Deutschland jährlich 50'000 Schüler ohne Schulabschluss. Studiert man den ISQ-Bildungstrend, erfährt man den Grund für dieses Schulversagen. Eine erhebliche Prozentzahl unter den deutschen Schülern liest und rechnet an den weiterführenden Schulen noch auf Grundschulniveau, mehr als die Hälfte erreicht nicht die erwünschten Durchschnittsstandards. Das während des Lockdowns praktizierte Homeschooling hat die Wissenslücken noch einmal vergrössert. Auch hier sind die Schüler aus bildungsfernen Elternhäusern benachteiligt.

Einer Studie aus den Niederlanden zufolge hat sich während des ersten Lockdowns im Frühsommer 2020 bei dieser Schülergruppe der Lernrückstand um bis zu 60 Prozent vergrössert. Bildungsexperten rechnen für das Jahr 2021 – pandemiebedingt – bei uns mit einer Zahl von bis zu 100'000

Am Beispiel der Berliner Schulinspektion kann man lernen, wie ein Verfahren, das eigentlich der Qualitätsmessung dienen soll, unter der Hand zum politischen Lenkungsinstrument wird. So erhalten Schulen eine Abwertung, wenn sie bei der Gestaltung des Unterrichts die Prinzipien «innere Differenzierung», «selbstständiges Lernen» und «kooperatives Lernen» vernachlässigen. Dabei bleibt unhinterfragt, ob diese Lernmethoden überhaupt wirksam sind.

*Die Schule ist eine der letzten Bereiche
unserer Gesellschaft, in der der gute Wille
der Akteure und pädagogische
Verheissungen im Schulprogramm mehr
zählen als wissenschaftliche Evidenz.*

Schülern ohne Schulabschluss. BildungsökonomInnen haben errechnet, dass sich solche Lernrückstände auf das ganze Leben gesehen in einem niedrigeren Erwerbseinkommen niederschlagen.

Es gibt nur wenige Bildungsexperten, die den Verdacht offen äussern, dass die modernen Unterrichtsformen, die auf Selbstständigkeit der Schüler setzen und die Anleitung durch den Lehrer hintanstellen, massgeblich zum Schulversagen beitragen. Bestätigen liesse sich diese Mutmassung, wenn die Schulen, die diese Lernmethoden anwenden, ihre Leistungsdaten veröffentlichten. Dass die Kultusminister darauf drängen, kann man kaum erwarten. Schlechte Schülerleistungen würde die Öffentlichkeit als Beleg für schulpolitisches Versagen interpretieren.

Am Beispiel der Berliner Schulinspektion kann man lernen, wie ein Verfahren, das eigentlich der Qualitätsmessung dienen soll, unter der Hand zum politischen Lenkungsinstrument wird. So erhalten Schulen eine Abwertung, wenn sie bei der Gestaltung des Unterrichts die Prinzipien «innere Differenzierung», «selbstständiges Lernen» und «kooperatives Lernen» vernachlässigen. Dabei bleibt unhinterfragt, ob diese Lernmethoden überhaupt wirksam sind. Es gibt wissenschaftliche Befunde, die belegen, dass sie Kindern mit geringem kulturellem Kapital eher schaden. Solche Schüler brauchen traditionelle Lernmethoden mit einer engen Anleitung durch die Lehrkraft. Die Berliner Schulinspektion lässt zudem den wichtigsten Beleg für Schulqualität, die Leistungen der Schüler, völlig ausser Acht. Es werden weder die Qualität der Schulabschlüsse noch die Ergebnisse der Vergleichstests (VERA, IGLU) in die Bewertung einbezogen.

Leidtragende dieses Versäumnisses sind Schulen, die sich den Herausforderungen einer schwierigen Schülerschaft stellen, die dabei aber nicht die von der Politik gewünschten Lernmethoden anwenden. So hat der Leiter der Berliner Friedrich-Bergius-Sekundarschule, Michael Rudolph, den Unterricht an seiner Schule strikt an dem Ziel ausgerichtet, jedem Schüler zu einem Schulabschluss zu verhelfen. Sein Erfolgsrezept: klare Regeln und Rituale und wiederholtes Üben des Grundwissens. Selbstbestimmten Unterricht hält er für seine Schülerklientel aus überwiegend

bildungsfernen Milieus für wenig hilfreich. Der Erfolg gibt ihm recht. Seine Schüler erzielten deutlich bessere Schulabschlüsse als die Schüler an Sekundarschulen, die die methodischen Vorgaben der Politik befolgen.

Die Berliner Schulinspektion zeigte sich ungehalten. Sie attestierte der Friedrich-Bergius-Schule «erheblichen Entwicklungsbedarf». Der Unterricht sei zu wenig individualisiert und zu stark ausgerichtet auf den Abruf fachlichen Wissens, sozialer Normen und Sekundärtugenden. Was lernt man daraus? In Berlins Schulen zählen nicht die Lernergebnisse, sondern die praktizierten Methoden. Ein Berliner Schüler kann, wenn er den Schulabschluss nicht schafft, wenigstens sagen, er sei mit fortschrittlichen Lernmethoden unterrichtet worden. Michael Rudolph machte seinem Unmut über solche Ungereimtheiten in einem Zeitungsinterview Luft: «Warum ist bei einer Inspektion die erreichte Leistung der Schüler egal? Hier liegt die Erklärung, warum Berlin bei Vergleichsstudien immer auf den letzten Plätzen landet: Leistung ist unwichtig.»

Wie weit sich didaktische Zwänge von der schulischen Wirklichkeit entfernen können, zeigt die ironische Aussage eines inzwischen pensionierten Direktors eines renommierten Berliner Gymnasiums. In einem Brief an die Eltern schrieb er sinngemäss, seine Schule schneide in allen Bereichen blendend ab: bei VERA, beim MSA, beim Abitur, bei Wettbewerben und bei «Jugend forscht». Leider erzielten die Lehrkräfte diese Erfolge laut Inspektionsbericht mit der «falschen» Unterrichtsmethode.

In der Medizin werden nur solche Medikamente und Heilmethoden angewandt, die ihre Wirksamkeit erwiesen haben. Auf Placebo-Effekte möchten sich Patienten lieber nicht verlassen. Die Schule ist eine der letzten Bereiche unserer Gesellschaft, in der der gute Wille der Akteure und pädagogische Verheissungen im Schulprogramm mehr zählen als wissenschaftliche Evidenz. Es ist an der Zeit, alle modernen Lernmethoden auf den Prüfstand zu stellen und ihre Wirksamkeit zu überprüfen. Im Zeitalter von Transparenz und Offenheit sollte es keiner Schule mehr erlaubt sein, der interessierten Öffentlichkeit ihre Schulleistungsdaten vorzuenthalten.»



© i-picture – stock.adobe.com

Lichtblick Patentrezept

von Roger von Wartburg

«U blyb so wie de bisch!» – «I bi scho morn nümm glych wie hüt». So heisst es im Refrain des Songs «Jänner» von Patent Ochsner.

Ich stellte vor einigen Wochen fest, dass dies auf mich nicht zutrifft. Denn in einer E-Mail war mir von einer Schulleiterin beschieden worden: «Ich lese deine Beiträge in eurer Zeitschrift lvb.inform immer sehr gerne. Dein Humor, verbunden mit der Ernsthaftigkeit, tut im Alltag einfach gut.»

Diese Zeilen rührten an etwas auf einer längst verschütteten Datenau-

tobahn in meinem Gehirn, was mich dazu veranlasste, ein orangefarbenes Kärtchen, datiert vom März 1983, aus einem vergilbten Couvert mit allerlei Dokumenten aus meiner Schulzeit hervorzukramen.

Frollein Bürgi, so die damals geläufige Bezeichnung für meine Kindergartenlehrerin (80er-Jahre-Vulgata: «Kindergärtnerin»), hatte den Eltern (das Wort «Erziehungsberechtigte» war noch nicht erfunden worden) all ihrer Dreikäsehoch- und -tiefdruckgebiete zum Abschied ein paar Zeilen geschrieben. Und über mich dieses festgehalten:

«Eine Mischung von Ernst und Humor, die mir oft ein Lachen entweichen liess. [...] Ich wünsche mir, dass Roger jene Lebenstiefe, gespickt mit Humor, behalten kann.»

Und die Moralen (wer diesem seltenen Plural nicht traut, möge Konrad Duden konsultieren) von der Geschichte:

1. Die Pessimistinnen haben recht: Männer ändern sich wirklich nicht.
2. Auch Büne Huber hat kein Patentrezept.

«Als Sekundarschüler hatte ich kein Faible für das Schreiben»

Interview mit Lehrer und Krimiautor Mathias Kressig

von Roger von Wartburg



Mathias Kressig ist 40 Jahre alt und unterrichtet seit 2005 an der Sekundarschule Laufental. Daneben schreibt er Krimis mit historischen Bezügen. Er lebt mit seiner Frau und den beiden Töchtern in Röschenz. Mehr Informationen zu ihm und seinen Büchern findet man via www.kressigbooks.com.

Mathias Kressig, neben Ihrer Tätigkeit als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geografie an der Sekundarschule Laufental haben Sie 2017 und 2019 im diversum-Verlag zwei Kriminalromane veröffentlicht. Wie hat sich Ihre Leidenschaft für das Schreiben im Laufe Ihres Lebens entwickelt?

Als Sekundarschüler hatte ich kein Faible für das Schreiben. Das muss ich offen zugeben. Das änderte sich auch im Gymnasium nicht grundlegend. Es fehlte zwar nicht an Ideen beim Verfassen von Texten. Weil ich aber nicht so gerne las, fehlten mir leider manchmal die Worte, um meine Gedanken passend zu fassen.

Irgendwann begann ich mich aufgrund meines grossen sportlichen Interesses dennoch für den Journalismus zu interessieren. Kurzzeitig liebäugelte ich mit dem Besuch der Ringier-Journalistenschule. Allerdings war mir klar, dass aus mir höchstens ein Sportreporter werden konnte. Zu wenig interessierte ich mich damals für Kultur, Politik oder das Weltgeschehen generell.

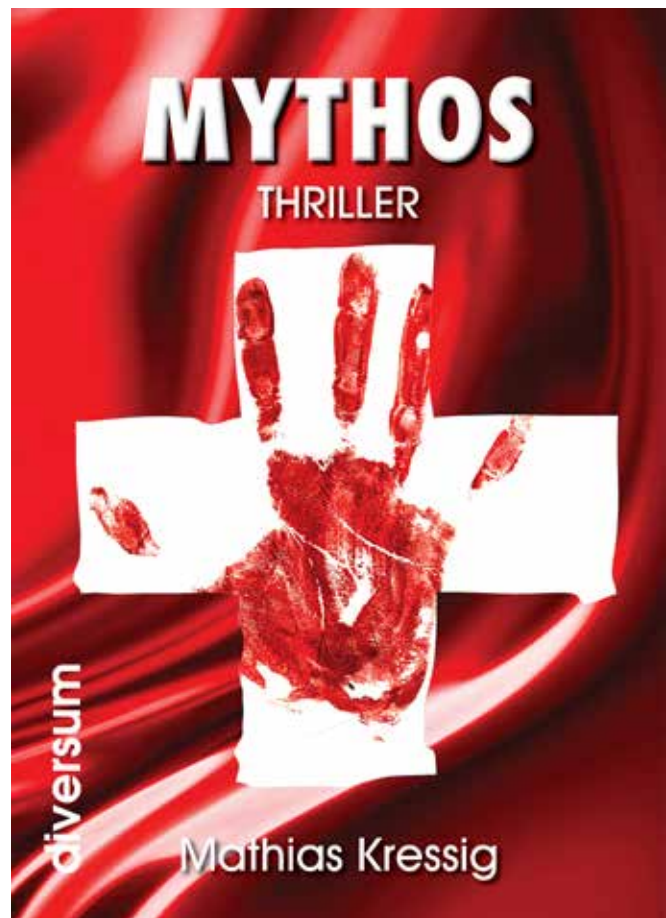
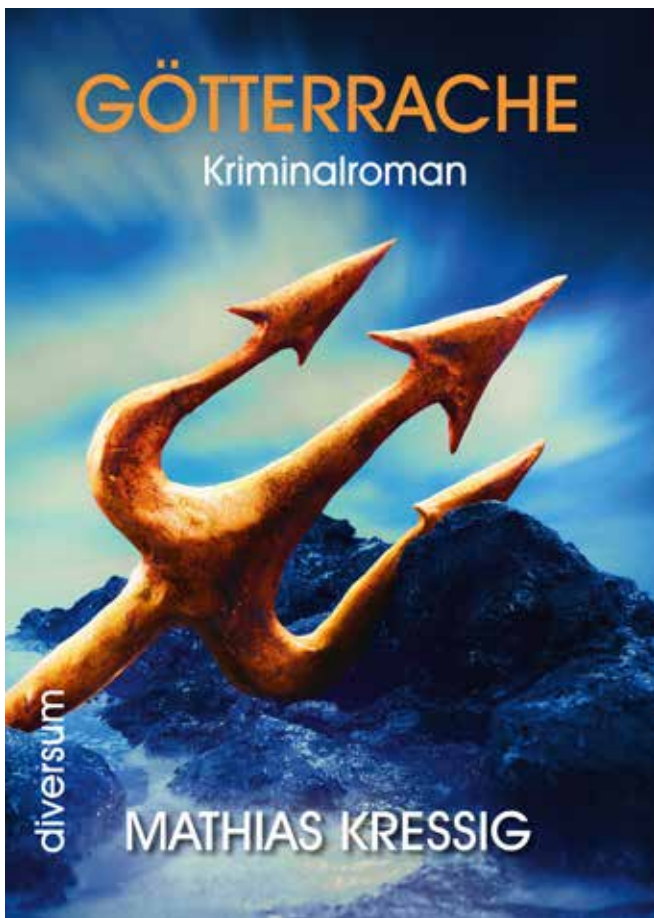
Eines Tages musste ich mich entscheiden: Lehrer oder Journalist? Ich entschied mich zum Glück für Ersteres. Während des Studiums schrieb ich für verschiedene Zeitungen, arbeitete auch auf der Redaktion mit. So wurde das Schrei-

ben doch noch zu einer Passion, die ich heute nicht mehr missen möchte. Wann immer es irgendwo etwas zu schreiben gibt, übernehme ich den entsprechenden Part gerne.

Dass die Bücher offenbar recht gut ankommen, hängt aber auch mit meinen Mitautorinnen zusammen. Ohne die Hilfe von Denise Jost, Chantal Humair und Christine Althaus wären die beiden Krimis in der vorliegenden Form nie zustande gekommen. Wir diskutieren oft über die Geschichten und schreiben gemeinsam am Manuskript. Ich denke, dass gerade dieser rege Austausch ein grosser Pluspunkt ist und unsere Geschichten noch besser macht.

Sie haben Gelegenheit, bei unserer Leserschaft den Appetit auf Ihre beiden Romane «Mythos» und «Götterache» zu wecken. Was sollten Interessierte über die Bücher wissen?

Wer sprachlich anspruchsvolle Literatur sucht, muss unsere Werke nicht lesen. Ein Krimi soll einfach geschrieben sein. Eher kurze Sätze bringen Tempo in die Storys. Es soll auch schnell ein Verbrechen geschehen. So ist der Leser sofort von der Geschichte gefesselt. Auch arbeiten wir immer mit verschiedenen Handlungssträngen, die am Ende irgendwie zusammenfliessen. Die eher kurzen Kapitel enden oft mit einem Cliffhanger. Das reizt zum Weiterlesen.



Schulen erhalten bis zu 40 Prozent Rabatt, wenn sie das Buch direkt beim Autor bestellen.

Überdies sind die Geschichten gespickt mit Rätseln jeglicher Art. Den Protagonisten werden eine Vielzahl von Aufgaben auferlegt, die sie lösen müssen, um dem oder den Tätern einen Schritt näherzukommen. Der Leser kann und soll dabei mitraten. Das macht auch den Jugendlichen Spass.

*Ein Krimi soll einfach geschrieben sein.
Eher kurze Sätze bringen
Tempo in die Storys.*

Zu guter Letzt: Schulen erhalten bis zu 40 Prozent Rabatt, wenn sie das Buch direkt bei uns bestellen. In Zeiten, wo Geld für Lehrmittel nicht im Überfluss vorhanden ist, kommen wir interessierten Schulen gerne entgegen. Auch spannende Lesungen bieten wir an.

Beide Romane weisen historische Komponenten auf. Sind Sie auf die dazugehörigen Ideen etwas sogar während des Unterrichts oder bei dessen Vorbereitung gekommen?

Das eigene Umfeld spielt beim Schreiben eine grosse Rolle. Also lässt man sich sicherlich auch im Unterricht hin und wieder von etwas inspirieren. In «Mythos» dreht sich alles

um Schweizer Geschichte, in «Götterrache» steht die griechische Mythologie im Zentrum.

Besuche ich einen speziellen Ort, ist es durchaus möglich, dass dieser dann in einer der Geschichten auftaucht. Ein Beispiel: Vor einigen Jahren besuchten wir im Rahmen eines Klassenlagers das Kloster Einsiedeln. Die Führung, die wir dort geniessen durften, haben wir dann auch in «Mythos» verarbeitet. Der Stiftsbibliothekar wird in einem Raum, den wir besichtigt haben, von einem Unbekannten ermordet.

Sind Ihre Romane aus Ihrer Sicht auch als Klassenlektüre geeignet? Und, falls ja, für welche Zielgruppe innerhalb der Schülerschaft?

Zu beiden Büchern gibt es Arbeitsmaterial, an dem die bereits genannten Mitautorinnen intensiv mitgearbeitet haben. Gerade jenes von «Götterrache» ist ausgesprochen kompetenzorientiert ausgerichtet und bietet eine Vielfalt an Arbeitsmaterial, das auch mit den neuen Medien bearbeitet werden kann. So müssen Jugendliche beispielsweise ein Kapitel der Geschichte ausschliesslich mit Emojis darstellen. Oder sie müssen eine Bewerbung für eine Stelle als Ermittler bei der Kripo Freiburg schreiben. So lernen sie gerade auch, wie man ein Motivationsschreiben verfasst.

Der grosse Vorteil unserer Materialien besteht darin, dass der Unterricht im Kern damit bereits vorbereitet ist. Da es Arbeitsblätter zu einzelnen Kapiteln wie auch zum ganzen Buch gibt, kann der Unterricht auf verschiedene Arten angegangen werden. Wir haben das Lehrmittel auch deshalb

*Da es Arbeitsblätter zu einzelnen Kapiteln
wie auch zum ganzen Buch gibt,
kann der Unterricht auf verschiedene Arten
angegangen werden.*

erstellt, weil gerade zu neuerer Literatur wenig adäquates Arbeitsmaterial vorhanden ist und man oft alles von Grund auf neu erstellen muss. Gerade Sek I-Lehrpersonen kommen dank den beiden Lehrmitteln zu den Romanen voll auf ihre Kosten. Wir stellen das Lehrmittel übrigens allen Lehrpersonen als PDF gratis zur Verfügung. Man findet es auf meiner Website und kann es dort herunterladen.

Welche Kriminalromane lesen Sie eigentlich selber gerne?

Zu meiner Schande muss ich sagen, dass ich keine drei neue Bücher pro Jahr verschlinge. Zum Lesen komme ich leider oft nur in den Ferien. Wenn ich dann einmal Zeit für eine Lektüre finde, steht Dan Brown hoch im Kurs. Sein Schreibstil imponiert mir. Er versteht es meisterhaft, historische, religiöse oder kulturelle Fakten in eine fiktive Geschichte zu integrieren. Die am meisten beachtete Schweizer Buchbloggerin hat übrigens einmal geschrieben, dass «Kressig der Dan Brown der Schweiz» sei. Dies hat mir extrem geschmeichelt, auch wenn der Vergleich natürlich übertrieben ist. Ich schreibe aus Spass und freue mich, wenn vor allem Jugendliche unsere Bücher lesen.

Wenn Sie Ihre Publikationskadenz beibehalten möchten, wäre ja 2021 der nächste Roman fällig. Arbeiten Sie denn an einem neuen Buchprojekt?

2021 wird sicherlich ein Krimi erscheinen, das kann ich verraten. Aber nicht einer von mir! «Tat der offenen Tür» ist ein weiteres Schülerprodukt, das wir veröffentlichen werden. Insgesamt wird dies schon das fünfte Buch sein, das eine meiner Klassen herausbringen wird. Bei allen Klassenprojekten haben mich jeweils andere Lehrpersonen tatkräftig unterstützt. Ich freue mich sehr darüber, dass die Schreibleidenschaft auch gewisse Schülerinnen und Schüler gepackt hat.

Aber zurück zu meinen persönlichen Projekten: Grundsätzlich steht und fällt alles mit der Zeit, die man in eine Geschichte investieren kann. Neben einem Vollpensum als Lehrer, dem einen oder anderen Ämtchen in der Schule, einer Familie, die mich hin und wieder sehen möchte, etwas sportlichem Ausgleich, Freunden etc. bleibt mässig viel Zeit, um mich intensiv dem Krimischreiben zu widmen.

Dennoch ist es das Ziel von mir und meinen Mitautorinnen, im kommenden Jahr den dritten Krimi herauszubringen. Die Geschichte ist weit fortgeschritten und beinhaltet natürlich auch wieder geschichtliche Aspekte. Der Tote wird eine sehr berühmte Person sein. Mehr wird aber noch nicht verraten!

Ihre zwei bisherigen Publikationen sind Kriminalromane. Könnten Sie sich auch vorstellen, etwas ganz anderes zu schreiben?

Ich nicht. Da müsste ich meine Mitautorinnen einmal fragen. Aber ich denke, wir bleiben bei Krimis, da wir damit bisher doch Erfolg hatten. Im neuen Krimi ist der Protagonist übrigens frisch verliebt. Die entsprechenden Textstellen, die es zu schreiben gab, habe ich an Chantal Humair abgegeben. Liebesstories sind nicht so mein Ding. *(lacht)*

Sie waren bis vor wenigen Jahren auch als LVB-Delegierter im Einsatz. Wie nehmen Sie den LVB und dessen Arbeit wahr?

Der LVB ist eine wichtige Institution, die sich an allen Fronten für die Lehrerschaft, vor allem auch für bessere Arbeitsbedingungen, einsetzt. Wer sich etwas mit den ganzen Entwicklungen im Bildungsbereich befasst, merkt schnell, dass leider einiges im Argen liegt. Deshalb bin ich froh, dass der LVB die Entwicklung genauestens verfolgt, in vielen Bereichen erfolgreich Gegensteuer gibt und den einen oder anderen Behörden und Amtspersonen auch mal etwas auf die Füsse tritt. Dies ist sehr wichtig, weil ich denke, dass es für uns Lehrpersonen von Jahr zu Jahr schwieriger wird, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ganz toll finde ich die Zeitschrift lvb.inform. Liest man die dortigen Artikel, erkennt man, wie viele Baustellen es im Bildungsbereich gibt und dass das, was man selbst erlebt, nicht nur in den eigenen vier Schulzimmerwänden so ist.

Ihr Arbeitsort, die Sekundarschule Laufental, geriet in den letzten Jahren wegen einer von Hindernissen geprägten Bauphase des Neubaus in die Schlagzeilen. Zu Beginn dieses Jahres konnte schliesslich der Schulbetrieb in den neuen Räumlichkeiten aufgenommen werden. Wie gefällt es Ihnen im neuen Schulhaus?

Das neue Schulhaus ist super und bietet ganz neue Möglichkeiten, was modernen Unterricht betrifft. Wir haben richtig viel Platz für Gruppenarbeiten, weil im obersten Geschoss die Korridore als Multifunktionszonen genutzt werden können. Ein Highlight sind auch die interaktiven Wandtafeln, die viele Optionen bieten.

Dass beim Bau nicht alles reibungslos ablief, ist hinlänglich bekannt. Dies ist Vergangenheit. Vielleicht hatte die bauliche Verzögerung auch etwas Gutes. Schliesslich heisst es ja: Was lange währt, wird endlich gut.

Perle 3: «Eltern müssen ihre Kinder viel mehr führen»

Wo: Fritz & Fränzi

Wer: Neuropsychologe Lutz Jäncke, interviewt von Bianca Fritz

Wann: 6. April 2021



«Meine These ist: Wir sind nicht für die moderne Welt gemacht. Wir werden so lange überflutet mit der Masse an Informationen, bis wir daran ersticken. Ich weiss, das ist nicht angenehm, aber ich sehe das nun mal so: Wir sind soziale Tiere. Uns gibt es erst so seit 150'000 bis 200'000 Jahren. Seit ungefähr 80'000 bis 90'000 Jahren wandert der Mensch durch die Welt. In kleinen Gruppen von vielleicht 20 bis 50 Personen. Das bedeutet: Der frühe Homo sapiens hat in seinem ganzen Leben vermutlich weniger Menschen gesehen als ich, wenn ich vom Bahnhof Stadelhofen nach Zürich-Oerlikon mit dem Tram fahre. Nur mit diesen wenigen Menschen musste er sich kommunikativ auseinandersetzen.

In den vergangenen 13 Jahren hat sich die Welt so dramatisch verändert wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. 2007 hat Steve Jobs das iPhone vorgestellt. Das hat eine technische und kulturelle Revolution ausgelöst, die in so kurzer Zeit noch nie stattgefunden hat. Es hat die Art und Weise, wie wir kommunizieren, völlig verändert, wie wir fernsehen, wie wir Zeitung lesen, ob wir überhaupt noch Zeitung lesen, ob wir Bücher lesen, wie wir Bücher lesen und so weiter. Hinzu kommt die Explosion in der Internetwelt. Über 70 Prozent aller Menschen weltweit haben Zugang zu Mobiltelefonen und den sozialen Medien. Diese enorme Verbundenheit hat viele Vorteile, keine Frage. [...] Gleichzeitig nimmt die Menge von Bullshit im Internet exponentiell zu. Jeder Irrsinn findet seinen Weg ins Internet. Die gute Information wächst hingegen nur linear.

[...] Da wir die Menge nicht mehr überblicken und selektieren können, werden zur Auswahl ineffiziente Strategien genutzt. Das führt letztlich dazu, dass wir immer anfälliger werden für die Informationen, die herausstechen.

Emotionale, einfachere Informationen, die auffallen. Damit werden wir manipulierbar.

Was macht der Mensch, wenn er mit vielen Informationen konfrontiert wird? Wenn Sie im Geschäft drei Alternativen haben, werden Sie abwägen nach Preis, Qualität und so weiter. Was machen Sie aber, wenn Sie zwischen 20, 50 oder 100 Angeboten entscheiden müssen? Wir sind dann überfordert. Das ist wie bei Netflix: Wenn Sie nicht wissen, was Sie schauen wollen, aber 1000 Filme angeboten bekommen, werden Sie zappen. Sie lassen sich leiten von den Reizen und daran werden wir ersticken, weil wir uns abhängig machen von der Attraktivität der Reize, die uns auswählen.

Ich gehe davon aus, dass wir zunehmend unsere eigene Kontrolle verlieren. Wir werden geleitet von Internet-Informationen, und das machen sich dann andere Menschen zunutze. Beispielsweise Regierungen, Machthaber, Wirtschaftsbosse. Das ist nichts Spekulatives. Ich bin weiss Gott kein Verschwörungstheoretiker. Die globale Manipulation passiert bereits jetzt. Cambridge Analytica beispielsweise ist eine von vielen amerikanischen Meinungsmacher-Firmen, die nichts anderes tun, als uns über Google, Facebook und so weiter auszuspionieren. Die erstellen Persönlichkeitsprofile und damit beeinflussen sie unsere Entscheidungen und unser Leben. Unsere ganze Einstellung zur Politik wird heute mehr durch das kontrolliert, was wir im Internet sehen, als durch Berichte von seriösen Journalisten. Das macht mir Sorge. Und es passiert, weil wir zu Lustwesen werden, die ihren Grips nicht einsetzen.

Kinder haben das grösste Problem. Unser Gehirn reift bis ungefähr zum zwanzigsten Lebensjahr, sogar noch ein bisschen darüber hinaus. Und bei diesem Reifungsprozess nimmt der Frontalkortex eine besondere Rolle ein. Dieses Stirnhirn ist sehr wichtig für die Selbstdisziplin und die Selbstkontrolle. Der noch nicht voll ausgebildete Frontalkortex ist einer der Gründe, warum die Kinder in der Pubertät so sind, wie sie sind. Dass sie zum Beispiel Schwierigkeiten mit ihrer Aufmerksamkeit und der Kontrolle ihrer Emotionen haben.

Kinder sind anfällig für Lust-Impulse. Sie sind deswegen auch anfällig für Süchte. Und jetzt kommen sie mit dem Internet in eine Welt, in der sie sofort alles haben können, was sie sich wünschen. Meine inzwischen erwachsenen Söhne haben mich als Teenager mal gefragt: «Was hast du eigentlich so gemacht, als du 16 Jahre alt warst?» Und als

*«Der Erfolg im Leben wird davon abhängen,
ob man lernt, Gratifikationsverzögerungen
auszuhalten.»*

ich dann geantwortet habe: «Naja, zur Schule gehen, lesen, Sport und vielleicht alle vier Wochen mal ins Kino», fanden sie diese Vorstellung unsäglich langweilig. Kinder heute können sich gar nicht mehr vorstellen, in einer Welt zu leben, in der sie nicht alles sofort haben können.

Wir müssen die Kinder heute viel mehr führen. Mehr als wir geführt worden sind. Wir müssen den fehlenden Frontalkortex ersetzen. Das ist Erziehung. Nur weil Kinder gut mit dem Computer umgehen können, sind sie nicht früher reif. Wir müssen als Erwachsene die Kinder so unterstützen, dass sie sich in der modernen Welt entfalten können. Durch mehr Werte, mehr Führung und mehr Selbstdisziplin. [...]

Selbstdisziplin muss man trainieren. Heute sind in einer Schulklasse Geräuschpegel normal, wie wir sie früher am Bahnhof hatten. [...] Wir müssen auch den Kindern beibringen, sich zu reduzieren. Sie müssen lernen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Kinder suchen Klarheit und Struktur.

[...] Zunächst ist wichtig, dass der Erziehungsstil nachvollziehbar ist. Das Überschreiten der klar kommunizierten Grenzen, zum Beispiel «Du musst um Uhrzeit X zu Hause sein», muss Konsequenzen haben. Das darf nicht ständig aufgeweicht werden. Je jünger die Kinder, desto enger sollte der Erziehungsrahmen sein. Mit zunehmendem Alter kann er dann immer breiter und weiter gesteckt werden. Genauso wichtig sind Ziele für Kinder und Jugendliche. Mit konkreten Anleitungen, wie sie diese erreichen können. [...] Der Psychologe Heinz Heckhausen hat gezeigt, dass Kinder, die selbst gesteckte Ziele erreichen, sich das schönste Gefühl schenken, das sich ein Kind selbst geben kann, nämlich Stolz. [...] Wenn wir Kinder anleiten, wie sie ihre selbst gesteckten Ziele erreichen, bauen sie eine Leistungsmotivation auf. [...] Die Kinder sollen sich spielerisch ausprobieren. Zum Beispiel im Musikunterricht, Malunterricht, im Sport.

[...] Die Kinder verinnerlichen die Werte der Eltern. Selbst wenn sie später entscheiden, sich davon abzuwenden, ist der Bezugspunkt immer der Wertekanon der Eltern. Deshalb sollten wir so leben, dass wir Vorbilder für unsere Kinder sind. Eltern und Lehrpersonen sind das wichtigste Momentum für Kinder im gesamten Leben.

[...] Der Erfolg im Leben wird davon abhängen, ob man lernt, Gratifikationsverzögerungen auszuhalten. In der Schule lernen wir, um zum Beispiel in drei Wochen eine gute Prüfung zu schreiben. Wir studieren vier Jahre, um später einen Universitätsabschluss zu erlangen. Diese Fähigkeit,

auf eine Belohnung in der Ferne hinzuarbeiten, ist der Grund, warum sich der Mensch so weit entwickelt hat. [...] Man muss Kinder und Jugendliche schrittweise an die Selbstkontrolle heranzuführen. Das gilt auch für das Computerspiel. Sie sollen lernen, nur für eine bestimmte Zeit zu spielen. Zu Beginn dieses Prozesses kontrollieren die Eltern die Einhaltung der vereinbarten Zeit – zum Beispiel eine Stunde – und schalten dann gegebenenfalls den Computer ab. Wenn das funktioniert, sagen sie «Okay, beim nächsten Mal schaltest du selbst nach einer Stunde ab» – und stellen eine Uhr daneben. Es hilft, Vereinbarungen zu treffen und die Kinder sukzessive heranzuführen, diese selbst einzuhalten. So wird die Fremdkontrolle zur Selbstkontrolle.

[...] Viele Eltern denken, es ist eine gute Idee, wenn sich das Kind nach der Schule erst einmal mit Games entspannen kann, bevor es an die Hausaufgaben geht. Aber das läuft der Logik des Gehirns und des Lernens entgegen. Es ist viel schwieriger, etwas zu beenden, was so lustgetrieben wie das Gamen ist, um etwas mit einem langfristigen Ziel zu machen als umgekehrt. Besser wäre es, wenn die Kinder lernen, dass auf die Absolvierung einer mühseligen Aufgabe eine entspannende und Lust bringende Tätigkeit folgt. Das nennen wir positive Verstärkung.

[...] Ich bin ein grosser Fan von digitaler Technik. Aber man muss lernen, damit umzugehen. Und dazu gehören auch klar definierte Zeiten ohne Medien. Aber natürlich ist genauso wichtig, dass wir schauen, was die Kinder im Internet eigentlich machen, und ihnen beibringen, mit all den Informationen umzugehen. [...] So hart es klingt: Man sollte kontrollieren, was die Kinder im Internet tun. Ich finde es nicht gut, dass Eltern zum Beispiel ihr 13-jähriges Mädchen auf Instagram alles machen lassen. Und nicht wissen, mit wem es in Chats kommuniziert. Eltern müssen ihre Kinder begleiten. Meine Eltern hatten es viel leichter als die Eltern heutzutage: Ich habe praktisch nur gelesen, was sie mir gegeben haben. Heute haben die Kinder Zugriff auf alles. Also müssen wir noch viel mehr darüber miteinander reden, was sie im Internet so alles treiben. Die direkte Kommunikation wird immer wichtiger.

[...] Die Evolution hat uns zu sozialen Wesen geformt. Deshalb ist für das Lernen, insbesondere in der Kindheit und Jugend, der echte Mensch und Lehrer ein wichtiger Katalysator. Je jünger die Kinder, desto eher lernen sie auch für den Lehrer. Unsere Spiegelneuronen sorgen dafür, dass wir imitieren – aber nur bei echten Menschen. Belegt ist zum Beispiel, dass Kinder Sprachen deutlich schneller von einem echten Lehrer als von einem Lehrer lernen, der nur auf dem Bildschirm erscheint.»

Das Schwarze Brett

«Rent a Boss» und «Business-Coach» Zwei Angebote der Handelskammer beider Basel

Rent a Boss

Das Angebot «Rent a Boss» vermittelt Schülerinnen und Schülern sowie ihren Eltern Wirtschaftspraxis an einem Elternabend. Die «Bosse» informieren über Anforderungen der Wirtschaft an die künftigen Schulabgängerinnen und Schulabgänger.



Dieses Angebot ist grundsätzlich für alle Leistungszüge der 2. und 3. Sekundarklassen offen. Wenn Sie den Verantwortlichen Informationen über die Zusammensetzung der Schulklasse(n) (Leistungszug, Anzahl Schüler) zukommen lassen, können sie Ihnen aus ihrem Pool einen geeigneten Wirtschaftsvertreter vermitteln. Vom Zeitpunkt Ihrer Anmeldung bis zum gewünschten Durchführungstermin wird eine Vorlaufzeit von mindestens 3-4 Wochen benötigt.

Grundsätzlich handelt es sich um ein Referat von 10 bis 20 Minuten mit anschliessender Diskussionsrunde. Je nach Anlass kann die Anzahl der Zuhörerschaft zwischen 20 bis 200 liegen. Einsatzmöglichkeiten sind beispielsweise Elternabende an der Schule (2. und 3. Sekundarklasse), in Spezialwochen Berufliche Orientierung (2. Sekundarklasse) oder an Spezialanlässen zum Thema Berufswahl.

Business-Coach

Lehrpersonen und/oder BO-Verantwortliche können beim «Coaching»-Angebot einen Wirtschaftsvertreter buchen, der die Schülerinnen und Schüler in einer Bewerbungswerkstatt unterstützt. Diese umfasst etwa zwei Schullektionen, die in Absprache mit den Lehrpersonen oder den BO-Verantwortlichen durch den Coach abgehalten werden. Die Anwesenheit der Lehrpersonen wird vorausgesetzt. Ihre Aufgabe besteht jedoch nur darin, disziplinarisch einzugreifen, falls dies erforderlich sein sollte.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten von ihrem Coach praxisnahe Tipps, wie sie ihre Bewerbungsunterlagen erstellen und sich auf Bewerbungsgespräche vorbereiten sollen. Ein fiktives Bewerbungsgespräch in authentischer Situation, auf Wunsch im Betrieb selbst, kann das Angebot abrunden. Die Coaches sind sehr flexibel und gehen gerne auch auf individuelle Wünsche ein.

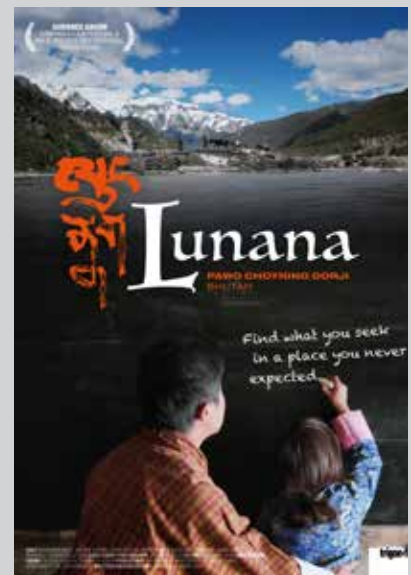
Bei Interesse kontaktieren Sie Beat Lüthy, Leiter Amt für Volksschulen, Tel. 061 552 59 71, beat.luethy@bl.ch oder direkt Brigitte Raaflaub, Handelskammer beider Basel, Tel. 061 270 60 85, b.raaflaub@hkbb.ch

www.hkbb.ch/de/anmeldung-coaching/

Filmtipp: LUNANA

Ein junger Lehrer aus der Stadt wird ins entlegene Lunana-Hochgebirgstal geschickt und macht sich widerwillig auf den Weg durch die bezaubernde Bergwelt Bhutans. Vor Ort trifft er auf eine Gemeinschaft, die ihn mit Respekt betrachtet. Nur ein Lehrer könne «die Zukunft der Kinder berühren». Der herzerwärmende Spielfilm aus dem Land des Bruttoinlandglücks wurde auf 3'700 bis 4'200 m.ü.M. mit Solarenergie und Laiendarsteller/-innen gedreht, die dort die wohl abgelegenste Schule der Welt besuchen.

Lunana startet am 20. Mai in den Schweizer Kinos. Für Lehrpersonen steht ein Dossier mit Unterrichtsmaterialien zum Download bereit.



<https://trigon-fil.org/de/movies/Lunana>

Mobbing in der Klasse? Hänseleien auf dem Pausenhof? Angst vor Mitschülern/-innen? Ausgrenzung in der Gruppe?

Gastbeitrag vom Schweizerischen Roten Kreuz, Kanton Baselland

Wie lernen eigentlich Kinder und Jugendliche, sich in Gruppen anzupassen, zu streiten, sich zurückzunehmen oder sich zu behaupten? Konflikte gehören zum Leben. Wo Menschen aufeinandertreffen, kann es zu Spannungen und Missverständnissen kommen. Durch die Coronapandemie ist die Gewalt in Schulen und Betreuungseinrichtungen nachweislich gestiegen.

«chili» ist ein Angebot des Roten Kreuzes Baselland zur Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention. Es richtet sich an Kinder, Schülerinnen und Schüler (SuS), ihre Eltern und Lehrpersonen. Die Trainings legen grossen Wert auf eine spielerische und erlebnisorientierte Arbeitsweise, welche die Jugendlichen und Kinder altersgerecht anspricht. Die für die «chili»-Trainings verantwortlichen Fachpersonen sind sehr kompetent und verfügen über eine langjährige Berufspraxis. Die in «chili» bearbeiteten Themenschwerpunkte und die damit verbundenen Zielformulierungen entsprechen über weite Strecken den im Lehrplan 21 festgehaltenen Kompetenzbeschreibungen im Bereich «Gesundheitsbildung und Prävention». Lehrkräfte und Eltern werden einbezogen, dadurch wird auch das soziale Umfeld beeinflusst.

Seit 15 Jahren unterstützt das Rote Kreuz Baselland Schulen in Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Auch die Sekundarschule Binningen hat im 2019 das chili-Training mit einer Schulklasse durchgeführt. Frau Bianca Kibrom, Lehrperson an der Sekundarschule Binningen, berichtet von ihren Erfahrungen:

Aus welchen Gründen haben Sie sich für das chili-Training entschieden?

Nach 6 Jahren Primarschule und somit einem relativ konstanten Klassengefüge treffen die SuS an der Sekundarschule auf eine neue Umgebung. Einige kennen sich schon, andere kennen noch fast niemanden. Die SuS kommen aus verschiedenen Klassen, teilweise sogar aus anderen Gemeinden. Einerseits bekommen sie natürlich neue Lehrpersonen, andererseits haben sie plötzlich viele unterschiedliche Lehrpersonen. Die SuS müssen mit neuen Erwartungen umgehen, aber auch ihre eigene Rolle neu definieren und plötzlich sind sie nicht mehr die Ältesten im Schulhaus, sondern die «Kleinen». Für mich als Klassenlehrperson ist es wichtig, dass die Klasse schnell zu einer guten Gruppe zusammenfindet, sich als Einheit versteht, aber auch alte Rollenmuster hinterfragt. Der Start ist für viele nicht einfach, aber für alle wichtig. Ich habe chili vorher noch nicht ge-

kannt. An unserer Schule hatten jedoch schon einige Klassen das Angebot in Anspruch genommen und davon profitiert. Aus diesen Gründen habe ich mich dazu entschlossen, auch meine Klasse anzumelden.

Nutzen Sie das chili-Konzept eher zur Prävention oder zur Intervention?

Das chili-Konzept habe ich zur Prävention genutzt.

In welcher Situation kamen die chili-Trainings besonders vorteilhaft zum Einsatz?

Die beiden Trainingstage waren gut für den Klassengeist und das Wir-Gefühl. Es wurden viele Übungen gemacht, bei denen es wichtig war, gemeinsam zu funktionieren, um das Ziel zu erreichen. Nicht die «Stärksten» oder «Schnellsten» haben die Aufgaben am erfolgreichsten gemeistert, sondern die Gruppen, welche am besten zusammengearbeitet haben. Das war ein tolles Erlebnis. Auch für mich als Klassenlehrperson war es spannend zu sehen, wie die SuS in gewissen Situationen reagieren und welche Rollen sie einnehmen.

Haben die chili-Trainings Ihre Erwartungen und Ziele erfüllt?

Ja, die chili-Trainings haben meine Erwartungen erfüllt. Die Klasse ist an diesen beiden Tagen (zusammen-) gewachsen. Ich würde chili auch mit meiner nächsten 1. Klasse wieder in Anspruch nehmen. Vielleicht sogar schon etwas früher bzw. am Anfang der 1. Klasse.

Wie waren die Rückmeldungen aus dem Lehrerkollegium und der Schulleitung?

Ich habe nach dem Training keine Rückmeldungen erhalten. Ich denke, das rührt auch daher, dass bei uns chili nicht neu ist und schon viele Lehrpersonen vor mir das Angebot in Anspruch genommen haben. Das Klassenteam und die Schulleitung waren jedoch im Vorfeld in die Planung miteinbezogen und haben das Training begrüsst und unterstützt.

Was hat sich in der Klasse nach den chili-Trainings verändert resp. verbessert?

Viele SuS haben die Erfahrung gemacht, dass sie nicht unbedingt mit der besten Freundin oder dem besten Freund am zielführendsten und erfolgreichsten zusammenarbeiten können und in Gruppenaufgaben unterschiedliche Qualitäten gefragt sind. Teilweise geriet dies zwar später in Vergessenheit, aber man konnte wieder Bezug nehmen



Die Kinder lernen, auf konstruktive Art und Weise zu kommunizieren.



Gelerntes wird in Rollenspielen schnell umgesetzt.

auf die Übungen, die während des chili-Tages durchgeführt worden waren. Durch Nachfragen, ob sie sich an die eine oder andere Übung erinnern können, konnte ich dort wieder ansetzen.

Auch bei verbalen Streitereien haben die SuS nach dem Training versucht, andere Perspektiven einzunehmen, sich in die andere Person zu versetzen und gewisse Sachen ausdiskutieren. Das klappt natürlich nicht immer und muss bis heute weiter geübt werden.

Aber am meisten freut es mich, dass auch eher zurückhaltende SuS gelernt haben, ihre Meinung kundzutun und sich als gleichwertige Mitglieder der Gruppe verstehen.

Was haben Sie aus den chili-Trainings in Ihren Unterricht übernommen?

Wir haben immer wieder auf konkrete Situationen aus den chili-Trainings Bezug genommen und teilweise nochmals nachgefragt: «Könnt ihr euch erinnern, wie wir das im chili-Training besprochen haben?» o.ä.

Die Coronasituation hat den Schulalltag auf den Kopf gestellt. Wo können die chili-Trainings helfen?

Ich finde, dass die SuS den Schulalltag sehr gut meistern. Wir haben Präsenzunterricht und daher hat sich der schulische Alltag für die SuS bei uns nicht extrem verändert. Ich denke, dass die Jugendlichen eher von den Einschränkungen in ihrer Freizeit betroffen sind, den ausfallenden Trainings, geschlossenen Freizeiteinrichtungen und anderen Lokalen. Sie verbringen mehr Zeit zu Hause und es gibt weniger Ausweichmöglichkeiten. Zusätzlich sind auch viele Eltern aufgrund von Homeoffice oder weil sie im Moment nicht arbeiten können, öfters zu Hause. So kann es sein, dass es vermehrt zu Streit kommt und sich Situationen zuspitzen.

Ich denke, das chili-Training könnte hier ansetzen, denn die SuS lernen, wie man in der Klasse mit Streitigkeiten umgehen soll. Wie sieht es aber mit Streitigkeiten zu Hause aus?

Streit zu Hause ist meist emotionaler und belastet viele Jugendliche stärker. Die Erkenntnis, dass es bei vielen anderen auch zu Streit kommt und sie nicht alleine sind mit dieser Situation, könnte helfen.

Würden Sie das chili-Training anderen Lehrerkollegen/ kolleginnen weiterempfehlen?

Ja, definitiv.

«chili» in Kürze:

- Handlungs- und erlebnisorientierte Trainings zur Prävention oder Intervention
- geeignet für alle Klassenstufen
- Bedürfnisse werden gemeinsam erhoben und Schwerpunkte erarbeitet
- in der Regel dauern die Trainings vier Halbtage in der Unterstufe und zwei ganze Tage in der Oberstufe

Möchten Sie mehr über «chili» erfahren?

Dann melden Sie sich bei Frau Sabine Keller, Rotes Kreuz Baselland, bildung@srk-baselland.ch, Tel. 061 905 82 00.

Weitere Informationen finden Sie auch unter:

www.srk-baselland.ch/kurse/chili-gewaltpraevention



SCAN ME

LVB-Informationen

Masterstudiengang Fachdidaktik startet im Herbstsemester 2021

Das fachdidaktische Wissen von Lehrpersonen und pädagogischen Fachpersonen ist ein zentraler Faktor für die Qualität schulischen Lernens. Entsprechend bedeutsam ist die Weiterentwicklung von evidenzbasierten und praxisverbundenen Fachdidaktiken für eine wirksame Schul- und Unterrichtsentwicklung. Eine gute Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen und pädagogischen Fachpersonen bildet dazu die nötige Basis.

Hierzu soll der neue Joint Degree «Masterstudium Fachdidaktik» der Pädagogischen Hochschule FHNW und der Universität Basel, der im Herbstsemester 2021 startet, einen Beitrag leisten. Es werden fünf fachdidaktische Vertiefungsrichtungen angeboten: «Schulsprache Deutsch», «Geschichte und Politische Bildung», «Mathematik», «Sport» sowie «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» (einmalig in der Deutschschweiz).

Der Studiengang umfasst 90 Kreditpunkte und richtet sich primär an Inhaberinnen und Inhaber eines Bachelors oder Masters einer pädagogischen Hochschule (Kindergarten-, Primar-, Sekundarstufe, Logopädie, Sonderpädagogik) sowie an Absolventinnen und Absolventen eines fachwissenschaftlichen Bachelors einer Universität.

Der Abschluss «Master of Arts in Fachdidaktik» qualifiziert für den Einstieg in eine (Lehr-)Tätigkeit an pädagogischen und anderen Hochschulen sowie für die Mitarbeit in fachdidaktischen Forschungs- und Entwicklungsprojekten, beispielsweise Lehrmitteln. Da der Masterstudiengang keine unmittelbare Berufsausbildung ist, dient er auch zur Weiterqualifikation von Lehrpersonen, pädagogischen Fachpersonen und Schulleiterinnen und Schulleitern und eröffnet vielfältige Tätigkeitsfelder, für die man sich dank des breiten Wahlangebots bereits im Verlauf des Masterstudiums spezialisieren kann: zusätzliche Aufgaben in geleiteten Schulen, die fachdidaktisches Wissen erfordern; schulische und ausser schulische Vermittlungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, etwa in Museen; Medien- und Öffentlichkeitsarbeit von Bildungseinrichtungen oder Stiftungen; Tätigkeiten in Erwachsenenbildung und Lehrmittelverlagen.

Im Zentrum des Studiums steht der Erwerb eines fundierten Verständnisses von Fachdidaktik als berufsfeldorientierte Wissenschaft sowie ein vertieftes Wissen über ein gegenstandsspezifisches Lernen und Lehren innerhalb und ausserhalb der Schule. Dazu gehört auch Forschung: Die für die Fachdidaktiken relevanten Forschungsmethoden werden in erziehungswissenschaftlichen Modulen vermittelt.

Der Masterstudiengang ist primär auf ein berufsbegleitendes Studium angelegt, kann aber auch als Vollzeitstudium absolviert werden. Das Studium zeichnet sich dabei durch eine hohe Individualisierbarkeit aus: Im Rahmen von Wahl- und Spezialisierungsmodulen können insgesamt 15 Kreditpunkte nach persönlichen Erfordernissen erworben werden.

Attraktiv sind auch die Zulassungsvoraussetzungen: Es werden maximal 35 Kreditpunkte in der jeweiligen Fachwissenschaft gefordert, die vor und während des Studiums in einem auf fachdidaktische Fragestellungen zugeschnittenen Zulassungsprogramm der PH FHNW erworben werden können. Kindergarten- und Primarlehrpersonen können so in ein bis zwei Semestern genügend Kreditpunkte in Fachwissenschaft erwerben, um wie Sekundarlehrpersonen die weiteren fachwissenschaftlichen Auflagen während des Masterstudiums erfüllen zu können.

Weitere Informationen zum Studiengang finden Sie auf www.bildungswissenschaften.unibas.ch/de/masterstudium/fachdidaktik-joint-degree
Zum Zulassungsprogramm finden Sie detailliertere Angaben auf www.fhnw.ch/ph/zulassung-fachdidaktik



LVB-Forum

lvb.inform 2020/21-03

Lieber Herr von Wartburg

Die Zeitschrift «lvb.inform» gehört zu jenen Publikationen, die ich fast von A bis Z lese. Mit Interesse und Gewinn. Ich bestaune Ihr grosses Engagement und den Einsatz Ihres Teams. Dass Sie neben der Verbandsarbeit und Ihrem pädagogischen Wirken noch Zeit zum Schreiben finden, auch das fasziniert mich. In diesem Sinne danke ich Ihnen ganz herzlich für den klugen Beitrag zu den marginalisierten «ADU», dem eigentlichen Herzstück jeder guten und wirksamen Unterrichtsarbeit. Wie hätte mein verehrter Hochschullehrer Hans Aebli, Jean Piagets Assistent, Freude an Ihrem Beitrag – oder konkreter: Wie würde ihn manches im heutigen Schulalltag und in den Lehrbüchern wohl ärgern – der Kinder und ihres Lernens wegen. Hans Aebli und seinem klaren, konsequenten Denken und Lehren und Publizieren verdanke ich viel. Suivez la route!

Dr. Carl Bossard, Stans

Ohne zu greinen habe ich mir heute, am Gründonnerstag, das lvb.inform zu Gemüte geführt. Der PADUA-Text ist sehr scharfsinnig und bestärkt mich in meiner nicht immer ganz und gar neuzeitlichen Auffassung von Lehren und Lernen. Die Perlen 1 (Anna Kardos, Die Banalität des Blöden) und 4 (Carl Bossard, Sprachliche Ausdrucksfähigkeit) verdienen den Titel Perle zu hundert Prozent.

David Zogg, Bubendorf

Bei der Kolumne «Lichtblick: Ins Essen gequatscht» bin ich hängen geblieben. Ich wollte nur eines sagen: Gratulation und herzlichen Dank! Sie hat mir aus dem Herzen gesprochen.

Christoph Buser, Tecknau

Wenn man den Semesterbericht des LVB liest, wird einem leicht schwindlig. Was für ein Arbeitspensum, das hier geleistet wird! Chapeau und vielen Dank, auch wenn ich als Pensionierter nicht mehr direkt davon profitiere. In der Tat – eure Arbeit ist systemrelevant.

Christoph Studer, Basel

Berufsbildung Baselland (BBL): Fabian Burkhalter neuer Präsident

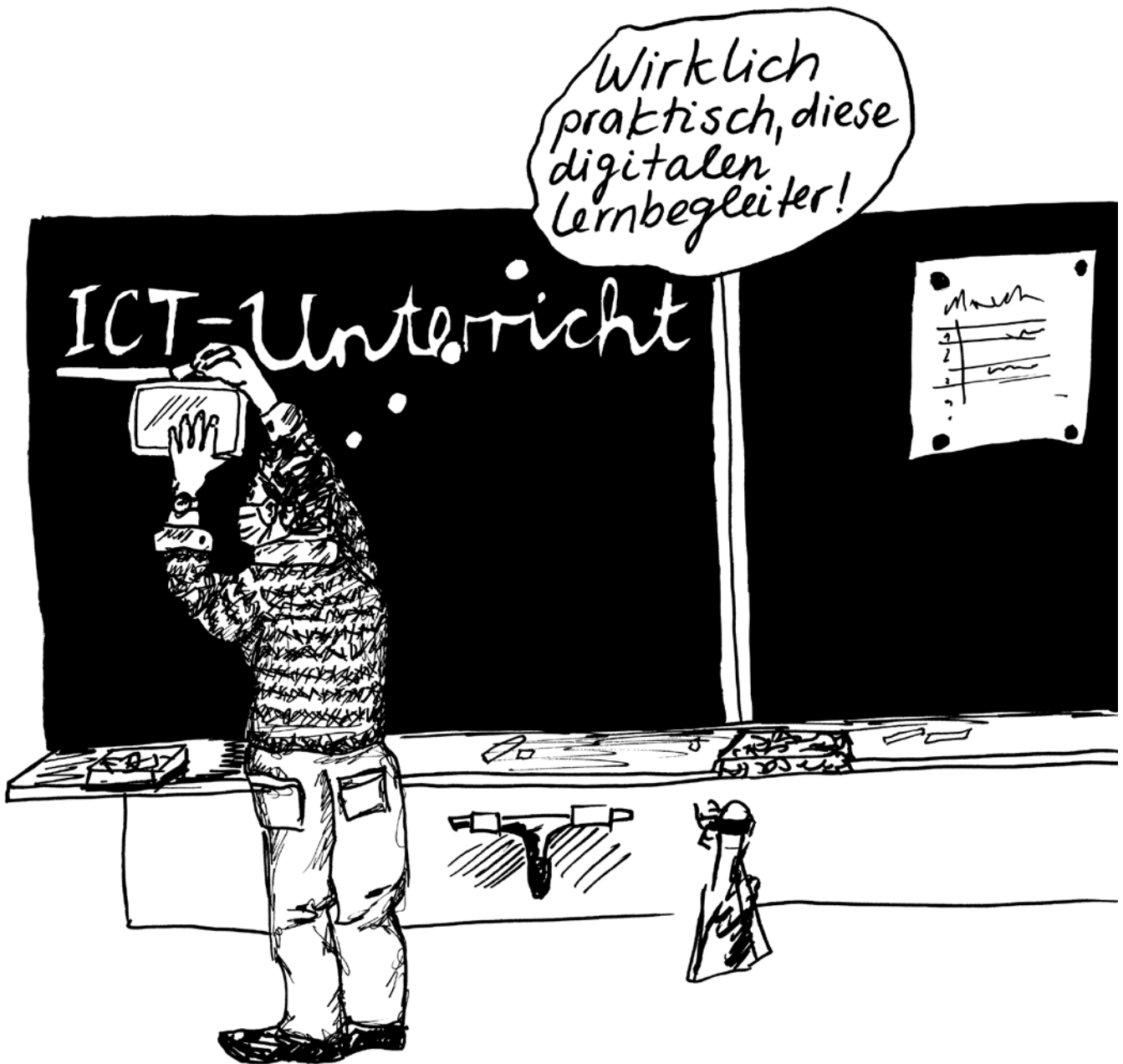


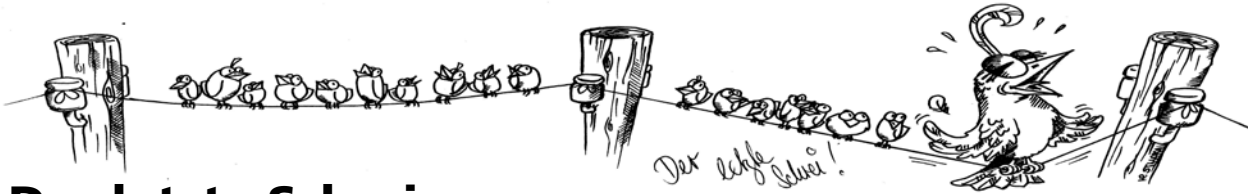
Vor wenigen Wochen wurde Fabian Burkhalter zum neuen Präsidenten der LVB-Verbandssektion BBL (Berufsbildung Baselland) gewählt. Der in Muttenz wohnhafte dreifache Familienvater unterrichtet Sport und Allgemeinbildung am Berufsbildungszentrum Baselland, wo er zudem die PICTS-Funktion (Pädagogischer ICT Support) innehat. Fabian Burkhalter tritt somit die Nachfolge von Patrick Danhieux an und nimmt auch Einsitz im LVB-Kantonalvorstand.

In seiner neuen Rolle will sich Fabian Burkhalter für das Wohlergehen der Baselbieter Lehrerschaft und die Qualität unseres Bildungssystems, selbstredend insbesondere im Bereich der Berufsbildung, einsetzen. Geschäftsleitung und Kantonalvorstand gratulieren Fabian Burkhalter zu seiner Wahl und freuen sich auf die Zusammenarbeit. Gleichzeitig bedanken wir uns bei Patrick Danhieux für viele Jahre im Dienste von BBL und LVB und wünschen ihm einen guten Übertritt ins Pensionierten-dasein.

Strichwörtlich

von Michèle Heller





Der letzte Schrei

Copy and paste von Lohnsystem zu Lohnsystem

von Roger von Wartburg

«Die Honorierung von besonders guten Leistungen ist eine der wesentlichen Neuerungen der Teilrevision. [...] Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen grundsätzlich für ausserordentliche Leistungen eine Honorierung erhalten können. Honorierungen kommen in Frage für einmalige Leistungen, die signifikant über das Erwartete herausragen. [...] Die Bewertung der Leistungen ist eine Führungsaufgabe.»

Christoph Bucher und Beatrice Kребel: «Die Revision unseres Lohnwesens», INFO-HEFT Baselland, Informationsheft der kantonalen Verwaltung Basel-Landschaft, Nr. 122, März 2000, S. 4



© CHROMORANGE – stock.adobe.com

«Eine sehr gute Leistung (A+) [...] bedingt eine Arbeitsleistung, welche die gesetzten Anforderungen und Erwartungen der jeweiligen Schulleitung übertrifft. [...] Lehrpersonen haben wie alle Mitarbeitenden einen berechtigten Anspruch auf [...] die Möglichkeit, für ausserordentlich gute Leistungen zusätzlich honoriert zu werden. [...] Zugleich werden die Führungskräfte [...] in ihrer wichtigen Führungsarbeit gestärkt.»

Ausführung zur vereinbarten Umsetzung MAG uP, Februar 2020, S. 4-6

Es stellen sich zwei Fragen:

1. Was ist in den 20 Jahren, die zwischen diesen beiden Dokumenten liegen, falsch gelaufen, sodass das Gelöbnis der Jahrtausendwende zugunsten einer institutionalisierten Honorierung besonders guter Leistungen vor der Einführung des neuen Lohnsystems im Jahr 2020 erneut als Pro-Argument bemüht werden musste?
2. Gibt es englische Wettbüros, bei denen man darauf setzen kann, dass sich im Konzept der nächsten Revision des basellandschaftlichen Lohnsystems etwa im Jahr 2040 erneut der Passus finden wird, wonach die bis dahin kaum zur Anwendung gelangte Honorierung ausserordentlicher Leistungen eine wesentliche Neuerung des neuen Systems darstelle?

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4142 Münchenstein

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Strategie & Medien
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Geschäftsführung & Kommunikation
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Vizepräsidium, Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.loretz@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 061 763 00 02
isabella.oser@lvb.ch